

# Wiesbadener Zeitung

## Rheinischer Kurier

Ercheint 12mal wöchentlich.  
Im Ausland:  
Unter Kreuzband 15 A vierteljährlich.  
Bezugspreis:  
Halbes monatlich 70 S, vierteljährlich 2.10 M  
Durch Träger und Agenturen:  
Monatlich 60 S, vierteljährlich 2.10 M  
frei ins Haus.  
Durch die Post: Monatlich 1 A,  
vierteljährlich 3 A (ohne Befreiungsgebühr).

Mittelrheinische Zeitung.  
Verlag und Redaktion: Nikolastraße 11. Filiale: Mauritiusstraße 12.

Kunzigenpreise:  
Die Kolonialscheile in Wiesbaden 20 S,  
Deutschland 20 S, Ausland 40 S.  
Die Weltzeitscheile 1.50 M.  
Kunzigen-Kunzigen:  
Für Abendausgabe bis 1 Uhr mittags,  
Morgenausgabe bis 7 Uhr abends.  
Herausgeber:  
Inlerate und Abonnement: Nr. 199,  
Redaktion: Nr. 198; Verlag: Nr. 819.

400 Morgen-Ausgabe.

Samstag, 8. August 1914.

68. Jahrgang.

### Lüttich von den deutschen Truppen erobert.

Berlin, 7. Aug. (Tel.)

Wie amtlich mitgeteilt wird, ist Lüttich von den deutschen Truppen im Sturm genommen worden. 8 Uhr früh war die Festung unser.

Lüttich ist eine schön gelegene Stadt an der Maas, gekrönt von einer in den letzten Jahren in modernem Sinne umgebauten und stark besetzten Zitadelle. Nähere Nachrichten über den Sturm liegen bei Schluß der Redaktion noch nicht vor; indessen darf man wohl annehmen, daß die Verluste bei der glänzenden Waffentat nicht gering gewesen sind. In erster Linie ist an diesem schönen Siege das zuerst über Luxemburg nach Belgien vorgeschobene (rheinische) Armeekorps beteiligt. Werden wir nun in Zukunft mit vollem Recht dürfen: „Von der Maas bis an die Memel“?

### Italiens Neutralität.

Rom, 7. Aug. (Tel.)

Ministerpräsident Salandra richtete an die Präfekten der Provinz ein Rundschreiben, in dem er sie auffordert, die Pflichten der Neutralität streng zu beachten und jede Art von Rundgebungen für oder gegen die Kriegführenden zu verbieten, im Uebertretungsfalle aber strenge Strafen zu verhängen.

Rom, 7. Aug.

Gestern abend traf in Rom der italienische Botschafter in Wien Graf Avarna ein. Er bringt angeblich ein Hand- schreiben des Kaisers Franz Joseph an den König von Italien. Heute wird Avarna zunächst vom Minister des Auswärtigen San Giuliano und vom Premierminister Salandra empfangen. Später vom König. Nach der „Italia“ ist auch der ehemalige deutsche Militär-Attaché in Rom mit einer Botschaft Kaiser Wilhelms an den König von Italien in Rom eingetroffen. Mit Rücksicht auf das Einschreiten Englands wird die Neutralität Italiens von vielen Blättern als vorläufig einzig richtige Stellungnahme erklärt, da sonst die italienische Küste den Kanriffen der französischen und englischen Flotte aus- gesetzt sei.

### Ein österreichischer Minister in Frankreich gefangen.

Wien, 7. Aug. (Tel.)

Die „Neue Freie Presse“ meldet aus Budapest, daß der Minister für Kroatien, der in Vidy weilte, von den Franzosen an der Heimreise gehindert werde. Er und seine Familie befinden sich in Haft, doch unter militärischer Bewachung und hätten große Entbehrungen zu erleiden.

### Russische Deserteure in Thorn.

Thorn, 7. Aug. (Tel.)

Hier sind nicht weniger als 60 russische Deserteure ein- getroffen. Die Uebertreter von künftigen militärischen Pflichten Russen über die Grenze erfolgen auch weiter in beträchtlichem Umfange.

### Blutspenen in Czestochau.

Die gestern eingetroffene Demberger Zeitung „Kurier Nowosti“ vom 4. August veröffentlicht Mitteilungen von Czestochau, kurz vor der Befreiung durch die Preußen zu einem Kampf zwischen Arbeitern und Kosaken, mit vielen Tausend Verwundeten auf beiden Seiten. In Sosnowice hatte sich kein Wehrpflichtiger, vielmehr kam es zu einem Arbeiter-Kampf mit den Kosaken trugen die Arbeiter viele Verletzungen davon. Beim Rückzug sprengten die Russen das große Elektrizitätswerk in die Luft, das den Industriebezirk mit Licht und Kraft versorgte. Ferner berichten Reisende, daß in der Nähe von Warshaw die Arbeiter ein großes Magazin mit Lebens- mittel und Munition im Werte von mehreren Millionen Rubel in die Luft sprengten. Bei dem sich anschließenden Kampf mit Militär sind viele Arbeiter getötet worden. (Weitere Kriegsnachrichten auf der 2. Seite.)

### Die Kriegsfähigung der Wiesbadener Stadtverordneten.

Wenn irgend etwas eine gewisse Garantie geben kann für ein glückliches Ueberwinden der uns bevorstehenden Stunden, so ist es unbedingt die rüchhaltige Einig- keit des deutschen Volkes. Ranges- und Standes- unterschiede sind hinweggefegt, wie die Streu vor dem Winde. „Ein einzig Volk von Brüdern“ steht das deutsche Volk hinter seinem obersten Kriegsherrn, bereit, das und Gut zu opfern für Deutschlands Ehre, für Deutsch- lands Größe. Wie unsere waffenfähigen Brüder hinaus- ziehen, wie stets seit Deutschlands Geschichte, mit dem stit- lichen Ernst, gepaart mit dem unüberwindlichen Wagemut, bereit, das eigene Leben einzusetzen, wenn es gilt, dem Feind die nachhaltigsten Lehren beizubringen, auf daß ihm für alle Zeiten die Lust vergehe zu ähnlicher frevelhafter Herausforderung, so weitestern die in der Heimat Zurück- gebliebenen, auch an ihrem Teil dazu beizutragen, Wunden zu heilen, seien sie die Wunden, die der Feind einer An- zahl unserer waderen Streiter mit den Waffen beibringen wird, seien es die Wunden, die die kriegerischen Vorgänge unserm wirtschaftlichen Leben schlagen werden. Und wie seit nunmehr schon vielen Tagen die privaten Vereintun- gen zu diesen Zwecken bereits mobilisiert haben, ist am gestrigen Freitag auch die Stadtverwaltung selbst auf den Plan getreten, um über die städtischerseits zu ergreifenden Maßnahmen zu beraten, die bestimmt sind, die innerhalb des Stadtbezirks eintretende Kriegsnot nach besten Kräften zu heuern. Eine ernst-feierliche Stimmung durchwogte den Stadtverordnetenversammlungssaal. Alle Parteiunterschiede waren ausgelöscht, der Ernst der Lage ließ auf allen Hän- den des Hauses nur den einen Willen herausgehören, zu helfen, und zwar zu helfen bis zum allerletzten.

Tiefe Stille herrschte, als

#### Stadtverordnetenvorsteher Justizrat Dr. Alberti

die Versammlung mit den Worten eröffnete: „In Ruhe und Frieden haben wir uns getrennt, und in vollem Kriegs- zuch stehen wir uns wieder. Von Ost und West und Nord stürmen feindliche Horden heran, die das Vaterland nieder- werfen, die deutsche Kultur vernichten wollen! Wir aber fürchten uns nicht. Festes, eisernes Vertrauen haben wir zu unserm Kriegsherrn und zu unserer waderen, un- vergleichlichen Arme.“ Er betonte sodann, daß es für die, die nicht das Glück haben, mit hinaus ins Feld ziehen zu können, die heiligste Pflicht sei, für jene zu sorgen, die unsere Krieger unverzogen und hier zurückgelassen haben, und dann für die verwundet heimkehrenden Krieger selbst. Wiesbaden ist die Stadt der Millionäre, und das muß jetzt zum Ausdruck kommen. Jeder Bürger tue da seine Pflicht, nicht nur nach seinem Ein- kommen, sondern vor allem nach seinem Vermögen. Wie gering sei eine solche Gutssteuer gegenüber der Wutsteuer unserer Vaterlandsverteidiger. Einmütig möge der Vor- schlag des Magistrats genehmigt werden. Hier dürfe es keine Partei, keine Konfession geben, die das Stadtparla- ment spaltet; eine einheitliche Körperschaft habe hier eine Pflicht gegenüber dem Vaterland zu erfüllen, ein Jeder bis zur letzten Grenze seiner Kraft. (Lebhafter Beifall.)

#### Oberbürgermeister Geheimrat Gläffing

wandte sich nunmehr mit folgenden, von wiederholtem Bei- fall begleiteten Ausführungen an die Versammlung:

Im Anschluß an die Ausführungen des Herrn Stadt- verordnetenvorstehers beehre ich mich der verehrlichen Stadtverordnetenversammlung mitzuteilen, daß der Magi- strat in Berücksichtigung des außerordentlichen Ernstes der Lage und der außerordentlichen Opfer an Gut und Blut, die der Krieg erfordert, folgende Beschlüsse gefaßt hat:

#### Außerordentliche Ehrengaben für die städtischen Arbeiter.

1. Die im Dienste der städtischen Verwaltung beschäftigten Arbeiter und Angestellten, die im Kriegsfalle einen An- spruch auf Fortbezahlung ihrer Bezüge nicht besitzen, werden vom Tage der Einrückung ab auf die Dauer von vierzehn Tagen die ihnen zuteilgehenden Bezüge an Lohn und Familienzulagen unverkürzt weiterbezogen;
2. nach Ablauf dieser Zeit steht den vorbenannten städti- schen Arbeitern und Angestellten beziehungsweise ihren Angehörigen für die gesamte Dauer des Kriegszustandes ein Anspruch auf die Hälfte ihrer Bezüge an Lohn und Familienzulage zu. Dabei werden die bestehenden Bestimmungen über die Gewährung von Familienzulagen, nach denen solche Zulagen nur bei dreijähriger Dienstzeit und nur von drei Kindern unter sechzehn Jahren ab zugesichert sind, dahin er- weitert, daß die Zulagen schon nach einjähriger Dienst- zeit und von einem Kinde ab gewährt werden sollen.

Der Magistrat sieht in diesen Unterstützungen lediglich eine Ehrengabe für die Verteidiger des Vaterlandes. Unberührt hiervon bleiben die nach dem Gesetze vom 28. Februar 1888 und 4. August 1914 im im Bedürftigkeits- falle zu gewährenden Kriegsunterstützungen.

Dies ist die Regelung, die wir Ihnen vorschlagen, so- weit die Stadt als Arbeitgeber in Frage kommt, be- züglich aller anderen zum Kriegsdienst herangezogenen Personen möge die Stadtverordnetenversammlung be- schließen, daß die in dem Reichsgesetze vom 28. Februar 1888 im Falle der Bedürftigkeit zu gewährenden Kriegs- unterstützungen um den gleichen Betrag erhöht werden.

Inzwischen ist nach Zeitungsnachrichten ein neues Gesetz erschienen vom 4. August d. J., das leider noch nicht ver- öffentlicht worden ist. Wir behalten uns vor, nach dem Er- scheinen dieses Gesetzes auf die Angelegenheit zurückzu- kommen.

#### Berücksichtigung für die Kriegerfrauen.

Die Zahl der in Frage kommenden Personen, die nach unserem Vorschlage in Betracht kommen, könnten wir leider bis jetzt noch nicht feststellen; sie wird aber sehr groß sein. Man wird sehen, ob sich nicht auch irgend eine andere Hilfe durch Verschaffung von Arbeit für die Frauen und Unter- bringung der Kinder für die Dauer der Arbeitszeit der Mütter bringen läßt.

Der Magistrat wird dafür sorgen, daß die nach dem Gesetz zuständige Kommission für die Regelung dieser Unterstützungen sofort zusammentritt; der Magistrat will auch in diesen von ihm vorgeschlagenen Zulagen lediglich eine Ehrengabe für die Verteidiger des Landes sehen. Was die Frage der

#### Lebensmittelversorgung

angeht, so hat der Magistrat beschlossen, die wesentlichen Lebensmittel auf eigene Kosten zu beschaffen und sie ab-zugeben an die Wiederverkäufer unter der Verpflichtung, die Waren zu einem von der Stadt festgesetzten Preise zu verkaufen. Der Preis berechnet sich nach den Selbstkosten mit einem geringen Aufschlage, der dem Wiederverkäufer als Verdienst zukommen soll.

Die Organisation ist bereits getroffen; die Lebensmittel sind zum Teil bereits bestellt und zugesagt und werden vor- ausichtlich schon in der nächsten Woche angeliefert. Die städtische Verwaltung ist im übrigen wegen der durch die Einquartierung entstehenden Mehrbedürfnisse nach Nahrungsmitteln mit dem Gouvernement Mainz in Ver- bindung getreten; gestern Nachmittag hat eine eingehende Besprechung über diese Frage im Gouvernement statt- gefunden, aus der ich Ihnen mitteilen kann, daß seitens des Gouvernements in Wiesbaden ein Magazin errichtet wird, aus dem jedenfalls der durch die Einqua- rtierung bedingte Mehrverbrauch an Lebensmitteln durch die städtische Verwaltung zur Weitergabe an die Händler bezogen werden kann. Auch für diese Nahrungsmittel wer- den bestimmte Preise festgesetzt. Das Gouvernement hat in der Besprechung die weitestgehende Unterstützung für den Transport der von der städtischen Verwaltung be- stellten Ware zugesichert; allerdings wird für die nächste Woche damit gerechnet werden müssen, daß im wesentlichen der Transport mittels Schiff stattfinden muß.

Es ist mir heute noch nicht möglich, der Stadtverord- netenversammlung zu sagen, welcher Kredit für die Durch- führung der oben geschilderten Maßnahmen erforderlich ist; ich bitte deshalb im Namen des Magistrats, die Stadtver- ordnetenversammlung möge einen in der Höhe

#### unbegrenzten Kredit gewähren

mit der Maßgabe, daß der Magistrat verpflichtet ist, monat- lich über die ausgegebenen Summen der Stadtverordneten- versammlung Bericht zu erstatten.

Es kann nach oberflächlicher Schätzung wohl möglich sein, daß wir in den nächsten sechs Monaten allein für die Erfüllung der die Ehrengabe betreffenden Beschlüsse eine Million Mark nötig machen müssen, und dabei wird noch viel Not und Elend außerhalb dieses Rahmens gefühlt werden müssen. Auch erfordert die Lebensmittelbeschaffung ein nicht unerhebliches Betriebskapital.

Ueber die Art und Weise, aus welchen Mitteln die städtische Verwaltung die erforderlichen Summen auf- bringen kann, kann ich Ihnen heute noch keine abschließende Mitteilung machen. Es wird zurzeit genau geprüft, welche Ausgaben die städtische Verwaltung während des Krieges sparen kann; es wird wohl möglich sein, Einschränkungen auf verschiedenen Gebieten eintreten zu lassen; es darf aber nicht vergessen werden, daß wir eine Reihe von Aufgaben deswegen erfüllen müssen, um nicht Arbeitslosigkeit in weitem Umfange eintreten zu lassen. Wie gesagt, wir werden tun, was wir vermögen; es wird wohl auch dazu kommen, daß wir verschiedene uns zur Verfügung stehende Sparfonds und Rücklagen auflösen oder lombardieren müssen. Auch hierüber werde ich der Stadtverordnetenversammlung zu geeigneter Zeit noch eingehenden Bericht erstatten.

Nun noch ein Wort über die

#### Fürsorge für Kranke und Verwundete.

Sie wissen, daß die hierfür zuständigen Organisationen des roten Kreuzes bereits ins Leben getreten sind; Sie dürfen überzeugt sein, daß diese Organisationen allen Er- wartungen entsprechen werden und daß die städtische Ver- waltung ihnen, wie sich das ganz von selbst versteht, jede mögliche Unterstützung zu teil werden läßt.

Auch die Frage der Einrichtung von Lazaretten wird in völlig befriedigender Weise gelöst werden; gemäß früher- beschlüssen der Stadtverordnetenversammlung hat der Magistrat die Aufstellung von Barackenlazaretten im Be- trage von 50000 M. bereits vergeben. Auch das Paulinen- schloßchen ist dem roten Kreuz zur Verwendung für seine Zwecke bereits angeboten; selbstverständlich wird auch das städtische Krankenhaus in ausgedehntem Umfange für die Kriegsverwundeten in Betracht kommen.

Auch für die

#### Einbringung der Ernte

sind bereits Vorkehrungen getroffen. Eine Organisation ist bereits in die Wege geleitet in Verbindung mit der Landwirtschaftskammer, dem Arbeitsamt und dem Gouver- nement Mainz. Nähere Mitteilungen über die Einzel- heiten kann ich hierüber heute noch nicht machen; es ist aber

schon jetzt mit Sicherheit anzunehmen, daß die Ernte ohne besondere Schwierigkeiten eingebracht werden kann, daß also Befürchtungen nach dieser Richtung nicht nötig sind.

Meine Herren, das wäre so das Wesentliche, was ich Ihnen mitzuteilen hätte; Einzelheiten bitte ich mir zu erlassen; ich habe nur die Bitte an die Stadtverordnetenversammlung, die Magistratsbeschlüsse einstimmig annehmen zu wollen, damit sie ohne jeden Verzug in Kraft treten können.

Selbstverständlich nehmen wir gerne weitere Anregungen aus Ihrer Mitte entgegen; gern sind wir bereit, weitere Vorschläge zu prüfen und je nach Sachlage unsere Beschlüsse noch zu erweitern. Seien Sie versichert, daß der Magistrat entschlossen ist, den letzten Fennig hinzugeben zur Vinderung der Kriegsnot und zur Unterstützung der zurückbleibenden Familien.

Der Geist der Einheit Deutschlands, des unbedingten rücksichtslosen Vertrauens auf Leben und Tod in einer gewaltigen, alles andere zurückdrängenden Art über uns gekommen. Hunderttausende, die nichts zu verlieren haben wie das Leben, eilen zu den Schlachtfeldern, Hunderttausende, die schweren Herzens alles zurücklassen, was Ihnen Zweck und Schönheit des Lebens war.

Und es ist — wie ein Abgeordneter des Reichstages in der denkwürdigen Sitzung vom 4. August auch menschlich so warm empfunden gesagt hat — die zwingende Pflicht in der ernstesten Stunde, die je über unser Vaterland gekommen ist, zu denken an die Mütter, die ihre Söhne hingeben müssen, an die Frauen und Kinder, die ihrer Ernährer beraubt sind, an die Tausende von Verwundeten und an die Notwendigkeit, diesen allen beizustehen und ihnen ihr Schicksal zu erleichtern.

Und ein Mittel zur Erfüllung einer so zwingenden Pflicht sollen Ihnen die Vorschläge des Magistrats bieten, die Sie von dem Gesichtspunkte aus betrachten wollen, daß diese Vorschläge das Notwendigste darstellen und noch ein großer harter Wille in uns lebt, noch Weiteres zu tun und damit zu gehen bis an die äußerste Grenze unserer finanziellen Kraft. Das sollen aber auch die Reichen und Wohlhabenden unserer Stadt tun eingedenk des alten Sages, daß Reichtum verpflichtet. Und ich meine, eine größere und schönere Verpflichtung hat es noch nie gegeben, als die Verpflichtung dieser Stunde. Wollen wir sie daher ein durch die Annahme der Ihnen unterbreiteten Vorschläge, durch die Absicht, über diese Grenze hinaus noch weiteres zu tun durch die Opferwilligkeit unserer Mitbürger, und durch die heißen Wünsche, mit denen wir die ins Feld ziehenden Truppen begleiten; und unter ihnen die braven Regimenter unser Garnison.

Laute Bravorufe gaben die Zustimmung der Versammlung zu den Worten des Oberhauptes der Stadt fund.

**Beschwerden des Stadtverordneten Demmer.**

Stadtver. Demmer ergriff sodann das Wort, indem er u. a. ausführte: So gern er seine Praktikationsgenossen ohne eine Debatte dem Magistratsvorschlag zustimmen würden, sehe er sich doch veranlaßt, einiges dem Magistrat mit auf den Weg zu geben. Er wendet sich zunächst gegen den Wucher mit Lebensmitteln, sowie gegen diejenigen Hausbesitzer, die aus Furcht, von den zurückbleibenden Frauen der Kriegsteilnehmer keine Miete zu erhalten, Wohnungen gekündigt haben. Er kritisiert dann das Vorgehen des Stadtv. Sanitätsrats Dr. Proebsting betreffend die Barzahlung der Waren. Er erwartet von der Stadt bessere Fürsorge für die Arbeitslosen, deren Zahl gegenwärtig so groß wie noch nie sei. An Unterstützung solle die Stadt wöchentlich so viel zahlen wie der Staat monatlich. Er stellt den Antrag, die Unterstützungssätze für die Familien wie für die Arbeitslosen auf die Höhe der Armenunterstützungssätze zu bringen. Er verlangt weiter, daß die bei der Stadt durch Eintritt in den Heeresdienst frei gewordene Pösten nicht durch ansrangierte pensionierte Beamten besetzt, sondern Arbeitslosen anderer Berufe freigehalten werden und beschwert sich darüber, daß auf dem Elektrizitätswerk und in der Gartenbauverwaltung die schlendern Leute anstatt durch Neueinstellungen durch Überstunden ersetzt werden. Auch der Elektrizischen Biele sich hinreichend Gelegenheit, ihren vollen Betrieb einzufahren durch Einstellung Arbeitsloser. Zum Schluß erlucht er noch den Magistrat, für eine bessere Krankenfürsorge für die Familienmitglieder der Kriegsteilnehmer zu sorgen.

**Stadtver. Justizrat Siebert**

hatte sich von der Forderung einer höheren Unterstützung abhalten lassen durch den Hinweis, daß Arbeitsmangel nicht eintreten werde und jedermann Gelegenheit geboten werden würde, zu der Unterstützung durch Arbeit etwas hinzuverdienen. Dazu gehöre aber, daß Arbeitsgelegen-

heit wirklich da sei. Sei dies aber, wie der Vorredner behauptete, nicht der Fall, dann sei die vorgeschlagene Unterstützung tatsächlich unzureichend. Dies zu prüfen, sollte eine Kommission aus Magistratsmitgliedern und Stadtverordneten eingesetzt werden. Vielleicht könnten dann auch Notstandsarbeiten beschlossen werden. Bei der Unterstützung an sich legt er es als selbstverständlich voraus, daß bei ihrer Bewilligung nicht engbegrenzt bürokratisch vorgegangen, sondern, wo sich Not zeige, sofort entschieden eingegriffen werde. (Bravo!) Der Redner fordert sodann die Bürgerschaft auf, die Geschäftswelt für die gelieferten Waren und Arbeiten sofort bar zu bezahlen, damit diese Stände endlich wieder Geld in die Finger bekommen. Weiter fordert er die Bürgerschaft auf, die Einquartierungen freudig auf sich zu nehmen, wenn auch manchmal Unbequemlichkeiten damit verbunden seien. Man sollte die Mannschaften nicht ausquartieren, diese sollten vielmehr sehen, daß man ein Herz für sie habe, indem man sie aufnehme in die Familie, daß man ihnen die Hand schüttelte mit dem Gefühl, daß man sie als Brüder betrachte und sie nicht als lästige Plage abschlebe. (Bravo!) Wo Familienverhältnisse oder Wohnungsverhältnisse eine Unterbringung in den Privatwohnungen unmöglich machten, sollte der Magistrat eine Vermittlungshilfe schaffen. Den Hotels sollte man dabei nicht zumuten, ganz ohne Verdienst zu arbeiten, auf der andern Seite sollten sie aber auch den Kriegern das zukommen lassen, was diese zu beanspruchen haben. Hier wäre die Schaffung einer Quartierrevisionskommission am Platze. Eine Anzahl Stadtverordneter haben sich schon bereit erklärt, diese schwierige Aufgabe zu übernehmen. Er bittet ferner die Einwohnerschaft, in der Verbreitung unkontrollierbarer Gerüchte größte Vorsicht walten zu lassen. Hier sollten die Zeitungen mit einem guten Beispiel vorangehen. Sie sollten es aufgeben, sich gegenseitig durch die fortgesetzte Herausgabe von Extrablättern zuvorkommen zu suchen. Er weist den Magistrat weiter darauf hin, daß die Einquartierungsstellen in erster Linie doch nicht allein auf den Vermieter, sondern auch auf die Mieter aufgeschlagen werden müßten, sei doch der Mieter im allgemeinen wohlhabender als der Vermieter. Deshalb sollte man die Quartierlasten nach den Steuerfähigen regeln.

Der Vorliegende Justizrat Dr. Alberti fordert die Bürgerschaft auf, nachdem jetzt die erste Sorge hinsichtlich der Weltlage überwunden sei, die von den Banken und Sparkassen voreilig abgehobenen Gelder wieder dorthin zurückzubringen, damit der Geldumlauf wieder in die altbewährten Bahnen gelenkt werde. Es könnte nichts mehr verurteilt werden, als flüssige Vermittlung dabei festzusetzen, wie dies zum Beispiel ein Herr getan habe, der in seinem Tresor nicht weniger als 45000 Mark bar Geld aufgestapelt habe.

Stadtver. Kaltwasser bedauert, daß zu der Vorberatung der Vorlage nur „ausgewählte“ Stadtverordnetenmitglieder hinzugezogen worden seien.

Oberbürgermeister Gläffing verteidigt das Vorgehen des Magistrats gegenüber dem Stadtver. Kaltwasser, indem er eingehend die Gründe darlegt, die ihn dazu veranlaßt haben und die in dem Wunsche gipfelten, möglichst schnell eine brauchbare Vorlage vor die Stadtverordneten zu bringen. Das von dem Stadtver. Demmer kritisierte Vorgehen der städtischen Werke könne ebenfalls nur verurteilt werden. Hinsichtlich der Beschwerden über die Elektrizität teilt er mit, daß bereits diesbezügliche Verhandlungen schweben. Pensionierte Beamte werde die Stadt nicht einstellen. Bezüglich der Höhe der Unterstützungsgelder erbittet er sich als Oberbürgermeister auch für Kriegszeit das Recht, sich seiner finanziellen Verantwortung bewußt zu sein; auf der andern Seite bittet er, die Vorlage als das zunächst notwendigste zu bewilligen und etwaige Erhöhung sich vorzubehalten. Nach einer oder zwei Wochen werde ja sich alles klarer übersehen lassen.

Stadtver. Meier tritt sodann den Ausführungen des Stadtver. Demmer hinsichtlich der Verteilung von Arbeiten durch das Stadtbauamt entgegen. Er schildert die überaus umfassende Tätigkeit, die das Arbeitsamt in der letzten Zeit geleistet hat, wobei es natürlich seine erste Aufgabe war, dem Arbeitsmangel bei der Einbringung der Ernte zu steuern. Im großen und ganzen sei die Lage des Arbeitsmarktes zunächst noch als ungeklärt zu bezeichnen. Die Lage werde sich aber bessern, wenn erst die Verkehrsverhältnisse wieder besser würden und die Bedürfnisse der einheimischen Bevölkerung, die jetzt große Einschränkungen erfahre, sich wieder in den alten Bahnen bewegen würden. Sollte die Lage trotzdem so bleiben oder gar schlechter werden, würde die Stadtverwaltung sicher ihre Pflicht in weitestem Maße tun.

Auf eine Anfrage des Vorliegenden erklärt Stadtver. Demmer, daß er seinen Antrag bezüglich der Höhe der Unterstützung zurückziehen werde, wenn der

Magistrat eine genügende Erklärung abgeben würde.

Oberbürgermeister Geheimrat Gläffing erklärt es für schwer, dies sofort zu tun. Eine neue Vorlage könnte kaum vor vierzehn Tagen ausgearbeitet sein, namentlich bezüglich der zu erwartenden Höhe der Gesamtunterstützung, da ja die Prüfung der Bedürftigkeit sehr zeitraubend sei. Der Magistrat werde in diesem Punkte übrigens das weiteste Entgegenkommen zeigen und durchaus nicht kleinlich verfahren. Durch die Möglichkeit, mit der die ganze Sache gekommen sei, ergebe sich eine

vollkommene Revolution in dem städtischen Budget in Einnahmen und Ausgaben. Er ersucht den Stadtv. Demmer, um im Interesse der Sache einen einstimmigen Beschluß zu ermöglichen, seinen Antrag nach seiner Erklärung zurückzuziehen.

Stadtver. Demmer zieht seinen Antrag zurück, dessen erneute Einbringung er sich für die nächste Sitzung vorbehält.

Stadtverordnetenvorsitzer Justizrat Dr. Alberti: In der nächsten Sitzung wird über die ganze Sache ja neu verhandelt werden. Damit schließt die Debatte und der

**Antrag des Magistrats wird einstimmig angenommen.**

Der Vorsitzende stellt fest, daß die Anträge des Stadtv. Justizrats Siebert, die dieser auch nur als Anregung gelten lassen will, durch die Erklärungen vom Magistratsrat als erledigt sind.

Oberbürgermeister Gläffing gibt zu, daß der Stadtv. Justizrat Siebert Recht habe, daß die Einquartierungslasten auf den Hausbesitzer und den Mieter verteilt werden müßten. Für Wiesbaden bestehe aber ein diesbezügliches Statut nicht, und so müßte man die Sache eben der Uebereinkunft zwischen dem Hausbesitzer und dem Mieter überlassen. Der Magistrat wird einen Aufruf erlassen, worin die Mieter aufgefordert werden, den Hausbesitzern nach dieser Richtung hin keine Schwierigkeiten zu bereiten.

Auch Stadtv. Hartmann bedauert, daß es hier in Wiesbaden übersehen worden sei, neben dem Statut betreffend die Einquartierungslasten in Friedenszeiten, in dem Vermieter wie Mieter vorgesehen seien, auch ein Statut für die Kriegszeit aufzustellen. Er verweist hierbei auf die Verteilung der Lasten in Frankfurt nach der Steuerkraft des Einzelnen.

Bürgermeister Traverser setzt auseinander, wie es tatsächlich unmöglich ist, eine Änderung des jetzigen Statutes gegenwärtig herbeizuführen und fordert die Vermieter auf, sich rechtzeitig mit ihren Mietern abzusprechen und nicht erst dann, wenn die Einquartierung schon vor der Tür steht. Er erwartet, daß unter den heutigen Verhältnissen sich kein Mieter weigern werde, entgegenzukommen.

Stadtverordnetenvorsitzer Justizrat Dr. Alberti schließt die Versammlung mit der Aufforderung an die Bürgerschaft, jetzt nicht kleinlich zu sein, ob Mieter oder Vermieter. Im übrigen dürfte die Versammlung gezeugt haben, daß es ihr ernstliches Bemühen ist, zu helfen, wo Not kommen sollte. Jetzt müsse man auch dabei zusammenstehen als ein einzig Volk von Brüdern, wie unsere wackeren Streiter da draußen zusammenstehen. Mit verständigem Ernst, aus dem aber eine freundliche Invektive sprach, stimmten alle Anwesenden freudig (auch die Sozialdemokraten erhoben sich) in den Ruf ein: Unsere Armee, unser oberster Kriegsherr, unser Vaterland

Hoch! Hoch! Hoch!

Damit hatte die denkwürdige Sitzung ihr Ende erreicht. Hoffen wir, daß ihre Beschlüsse dazu beitragen werden, wenigstens zunächst die dringendste Not zu lindern und unsern Brüdern draußen auf den blutgetränkten Schlachtfeldern das Bangen um das Ergehen ihrer zurückgelassenen Angehörigen zu versüßenden!

**Kriegsdepeschen.**

**Fürs Vaterland gefallen.**

Magdeburg, 7. Aug. (Tel.)

Der Kommandeur eines im Oberelsaß stehenden Jägerregiments zu Pflers hat einer in Magdeburg wohnhaften Frau Meier telegraphisch Mitteilung gemacht, daß ihr Sohn Albert bei einem kühnen Patrouillenritt auf französischem Gebiete verwundet und nach Belfort gebracht worden ist. Die „Magdeburger Zeitung“ meldet, daß Albert Meier seinen Verletzungen erliegen

belebete sie die tiefste Verehrung. Nach einer Stunde war der arme Stojan so weit, daß er sich hätte bereit finden lassen, dem lieben Gott die schönsten Sterne vom Himmel herunterzuflehen.

Ray konnte also beruhigt nach Cetinje reisen. Seinem Geschild gelang es wirklich, den Fürsten, der seinem Schwiegeronkel, dem König Peter von Serbien, die Bombardierung nicht verzeihen konnte, dazu zu bringen, daß er in dieser Zeit der Gefahr für die Sache Serbiens seinen Willen in einen Kasten sperrte, um ihn eventuell für spätere Gelegenheiten aufzubeugen und sich für jetzt einverleiben und klarte, mit dem serbischen Brudervolk ein Schwur, und Trugbündnis gegen den gemeinsamen Feind zu schließen.

Sein Vertreter, der General Janko, wurde also von ihm als Spezialgesandter nach Belgrad geschickt, und da Ray in der montenegrinischen Hauptstadt nichts mehr zu tun hatte, schloß er sich dem General an. Aus Vorlicht aber verkleidete er sich als dessen Diener, da er bemerkt hatte, daß ihm die österreichische Polizei schon auf seiner Einfahrt ein reges Interesse geschenkt hatte.

Ganz bescheiden und so unauffällig wie möglich sah er in der zweiten Klasse, aber dennoch entlang er seinem Schicksal nicht. Schon in Agram fiel es ihm auf, daß mehrere Polizeibeamte den Zug betreten und ihn sowie den General zur Legitimation veranlaßten. Man war höflich, entschuldigend, stellte aber doch alle möglichen Fragen.

Und in Semlin hand der dortige Polizeichef auf dem Perron, als der Zug einfuhr. Dieses Mal ging man ihm schärfer ins Zeug. Den General selbst ließ man zwar ungehindert nach Belgrad weiterfahren, aber seinen „Diener“ behielt man mit dem Gepäck zurück, um beide zu untersuchen. Ray wußte nicht recht, ob man ihn erkannt hatte oder nicht und wunderte sich auch, daß er alle seine Papiere zurückerhielt, die er in einem Geheimfache seines Koffers verborgen gehabt.

„Die Oesterreicher sind wirklich dumm!“ lachte er, als er am Abend dann in den Zug stieg, der ihn nach Belgrad führen sollte.

Aber der schlaue Fürst Ray wußte nicht, daß die dummen Oesterreicher das bewußte Geheimfach nach fünf Minuten gefunden hatten. Allerlei erbauliche Papiere hatten darin, so der sorgfältig ausgearbeitete Plan zu dem bösnischen Aufstande, sowie eine genaue Aufstellung der Route, die die Gräfin Grefow einschlagen sollte, um nach Sarajewo zu gelangen. Man machte sich in aller Gemäch-

**Kriegsruf.**

Nun brennt die Welt! Ihr habt's gewollt! Ihr sollt sie brennen sehen! Rot zuckt es auf! Der Donner rollt! Die deutschen Fahnen wehen!

Nun brennt die Welt! Das Wächterhorn Klang hell von deutscher Warte. Es jag den Stahl in deutschem Zorn Die deutsche Faust, die harte.

Nun brennt die Welt! Gerechtigkeit Regiert die Weltgeschichte! Der deutsche Arm ist vollbereitet, Daß Lug und Trug er richte!

Rudolf Dieb.

**Die Horen.**

Die morgen zur Ausgabe gelangende Nummer 45 der „Horen“ enthält:

- „Eine mühelose Karwendeltour“, von M. Große.
- „Seine Premiere“, Erzählung von Klara Blüthgen.
- „Arzt und Chausseur“, von Dr. med. Wilhelm Stiefel.
- „Die Wiederkehr des Virtuosen“, von Edgar Nitel.
- „Janerblid“, von Josef Frdr. von Eichendorff.
- „Eine Sommerwanderung auf dem Lahubühnenweg“, von Karl Schüb.
- „Bilderbogen fürs Haus“, aus der Mappe eines Familienvaters.
- „Eustige Ede“.

**An den Afern der Drina.**

Roman aus der Zeit der Annexion von Ernst Klein.

(7. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Gut. Ich will mein Möglichstes tun. Wann wollen Sie mir den jungen Mann bringen?“

„Sind Sie heute nachmittags zu Hause?“

„Ja.“

„So werde ich ihn noch heute bringen. Ich glaube, er will sich sowieso einer der Wanden anschließen. Sie sehen, diese Aufgabe ist nicht so schwer. Und Zeit genug haben

Sie ja. Ich selbst fahre heute nach Cetinje, um den Fürsten zu einer Allianz mit Serbien zu bringen. Das wird eine harte Nuß zu knaden geben. Die Serben haben in ihrem Größenwahn oder vielmehr Vergrößerungswahn dem alten Herrn mit ihren ewigen Verhöhnungen recht läbel mitgegeben, und er wird mir keine angenehmen Dinge über sie sagen. Aber ich werde ihn bei seiner schwachen Seite, bei seiner Popularität unter den slavischen Balkanvölkern paffen. Da wird er mir nicht andkommen.“

Am Nachmittag erschien der Fürst im Salon der Gräfin in Begleitung eines hoch aufgeschossenen Mannes, der in schauer Verlegenheit seinen weichen Filzhut von einer Hand in die andere drehte und vor der schönen Frau erödete wie ein Schulflebe.

„Das ist Herr Stojan Stojanowitsch“, stellte der Fürst vor, „Rechtshörer an der Belgrader Universität. Sein Vater ist der berühmte Historiker. Herr Stojan Stojanowitsch will sich mit allen seinen Kräften seinem Vaterlande widmen. Er wird sich einer der Wanden anschließen, die den Kampf an der Drina eröffnen werden.“

„Toll ein Denken lob ich mir!“ sagte die Gräfin und streckte dem Studenten mit ihrem verführerischen Lächeln die Hand hin.

Der künftige Vaterlandsverteidiger wußte nicht recht, was er mit diesem feinen, zarten Wunderwerk göttlicher Schöpfungskraft anfangen sollte. Er fürchtete es in seinen Fingern zu zerbrechen und ergriff es ganz leise, wie ein zerbrechliches Porzellanstück, um es an die Lippen zu führen. Mit einem tiefen Seufzer entledigte er sich dieser Puldigung.

Ray, der hinter ihm stand, warf der Gräfin einen bezeichnenden Blick zu.

Er hatte recht: die Aufgabe war nicht schwer. Stojan Stojanowitsch war nach den ersten drei Minuten bis über beide Ohren in die Gräfin verliebt. Verliebt? Nein, er war betört, besauert, sich selbst entzissen. Hatte er doch nie in seinem Leben ein so schönes Weib gesehen. Seine Schwester Helena, die als das schönste Mädchen Belgrads galt, verschwand wie ein Schatten neben dieser Strahlensonne.

Und sie war so lebenswürdig zu ihm! Lieh ihn neben sich sitzen! Der Fürst mußte sich selbst bedienen; ihm reichte sie den Tee. Sie sprach nur mit ihm. Erkundigte sich nach allen seinen Verhältnissen. Er mußte ihr versprechen, sie mit seiner Schwester bekannt zu machen, für seinen Vater

Seine Beerdigung hat in Donchery, unter militärischen Ehrenbezeugungen durch französische Dragoner stattgefunden.

Moratorium?

Berlin, 7. Aug. (Tel.)

Im Reichsamt des Innern fand heute eine mehrere Stunden währende Konferenz über die Frage des Erlasses eines Moratoriums oder einer ähnlichen Maßnahme statt.

Verfolgung der Oesterreicher in Montenegro.

Budapest, 7. Aug. (Tel.)

Der österreichische Konsul in Antivari wurde von Montenegroern am Verlassen seiner Wohnung gehindert.

Die Kriegsvorbereitungen der Türkei.

Bukarest, 7. Aug.

Der rumänische Personendampfer „König Karol“, der heute in Konstanza aus Gaspoli eintraf, bestärkte die türkische Mobilmachung.

Bürgerwehren zum Schutz gegen den Feind.

Mehrere Gemeinden um Berlin haben zum Schutz gegen Spione und Feinde Bürgerwehren eingerichtet. So hat die Gemeinde Rahnsdorf ihre Wehr aus alten Militärs des Militärvereins, die nicht mehr ins Feld ziehen können, der Feuerwehr, des Ruderclubs und anderen freiwilligen ganz militärisch organisiert.

Allgemeine Amnestie in Sachsen.

Dresden, 7. Aug. (Tel.)

Auch König Friedrich August hat heute, wie es einleitend heißt, angesichts der Vaterlandsliebe des ganzen Volkes eine Amnestie gewährt, die mit dem Amnestieerlass des Königs von Preußen übereinstimmt.

Keine Chiffre-Anzeigen mehr in Groß-Berlin.

Berlin, 7. Aug. (Tel.)

Der Oberbefehlshaber in den Marken gibt bekannt, daß Aufnahmen von Chiffre-Anzeigen in periodisch und nicht periodisch erscheinenden Druckchriften, die zur Verbreitung bestimmt sind, verboten sind.

Auf dem Altar des Vaterlands.

Machen, 7. Aug. (Tel.) Die Aachen-Münchener Feuerversicherungs-Gesellschaft hat dem Vaterländischen Frauenverein und dem Verein vom Roten Kreuz je 25.000 M. überwiesen.

München, 7. Aug. (Tel.)

Das Königspaar eröffnete heute die Sammlung zur Pflege für die Verwundeten und Fürsorge der zurückgebliebenen Familien mit einer Spende von 10.000 M.

Berlin, 7. Aug. (Tel.)

Der Deutsche und der Oesterreichliche Alpenverein haben, einer Meldung aus Wien zufolge, 10.000 M. für Deutschland und 10.000 Kronen für Oesterreich für die Zwecke des Roten Kreuzes bewilligt.

Jülich, 7. Aug. (Tel.)

Aus Bern wird berichtet, daß die Einfuhr aller italienischen Lebensmittel in die Schweiz gehattet hat. Ueber die Einfuhr von

Getreide nach der Schweiz bestehen Verhandlungen. Dankenswert wird in Bern hervorgehoben, daß die Lebensmittel- und Getreide-Einfuhr von Deutschland nach der Schweiz nicht abgeschnitten worden ist.

Die Kaiserin-Mutter von Rußland in der Schweiz.

Zürich, 7. Aug. (Tel.)

Die russische Kaiserin-Mutter fragte von Konstanza aus bei den Schweizer Behörden an, ob sie während der Kriegszeit in der Schweiz Aufenthalt nehmen könnte.

Vae victis!

Feinde ringsum! So mußte es sein! So haben erhosst wir es lange im Stillen, Damit die Stunde sich konnte erfüllen, Wo wir verdammten der Sathheit Schein Und um des ewigen Rechtes willen Die Rache pressen ins Herz hinein! So mußte es sein!

Feinde ringsum! Nun wendet den Haß, Germanenhaf in der Herzen Hafen Und laßt die weichen Gefühle schlafen, Die Weibern machen die Augen naß! Rache! Klang, wenn die Väter sich trafen! Unrecht ward Euch ohn' Unterlaß! Nun wendet den Haß!

Feinde ringsum! Was wankst du, Welt? Wir Deutschen sind nicht mehr die Sklavenherde, Von Euch geduldet auf Gottes Erde! Wir fragen nicht mehr, was Euch gefällt! Gott gab uns Herrenkraft und Geberde, Daß wir zerschlagen, was nicht mehr hält! Was wankst du, Welt??

Heinz Gorrenz-Wiesbaden.

An die Mitglieder des Deutschen Wehrvereins!

Die Mitglieder des Deutschen Wehrvereins in diesen ernsten, schicksalsschweren Tagen an ihre Pflichten und Aufgaben dem Vaterland gegenüber zu erinnern, ist nicht nötig. Seit seinem Bestehen hat der Deutsche Wehrverein nichts anderes getan, als selbstlos und unbeeit um alle Angriffe mannhaf für die Stärkung von Deutschlands Wehr einzutreten.

Die Aufgaben des Deutschen Wehrvereins für die Zukunft sind auch nach Ausbruch des Krieges nicht gegenstandslos geworden. Die volle Erhaltung seiner Organisationen erscheint deshalb unbedingt erforderlich im allgemeinen vaterländischen Interesse.

Die „Wehr“ wird vorläufig nicht weiter erscheinen. Jedoch ist in Erwägung gezogen, für die Dauer des Krieges eine illustrierte Kriegschronik herauszugeben für die Mitglieder des Wehrvereins.

Lesen Sie alle noch einmal die beiden ergreifenden Verse von Ernst von Wildenbruch in Nr. 1 der „Wehr“ 1913 und Sie werden empfinden, daß jene Mahnung und Warnung keine überflüssige war.

Lesen Sie aber auch die begeisterten Worte von Fritz Hien in Heft 2 der „Wehr“ 1912. Vor allem die Zeilen: „Stahl auf Stahl! Klingt alte Siegfriedsklieder: Deutsche Herzen tragen jeder Noth! Stahl auf Stahl! Ihr Schwerter blüht es wieder: Für die Ehre gibt es keinen Tod!“

Der 1. Vorsitzende des Deutschen Wehrvereins, Helm, Generalmajor a. D.

gegen den Krieg aus, warnen vor der ungeheuren Gefahr, die er für Serbien mit sich bringe.

König Peter selbst war einer von denen, die vom Kriege abrieten. Er war ein alter, trauernder Mann, der alle Illusionen hinter sich geworfen hatte und sich mit dem begnügen wollte, was seine Hand umschloß. Den größten Teil seines Daseins hatte er fern von der Heimat als armer Mann im Exil verbringen müssen. Grau und alt war er geworden, ehe es ihm gelungen war, das Ziel seines Lebens, die Königskrone Serbiens, zu erreichen.

Er hatte für seine Sache sein Leben gewagt, im Jahre 1878 in den Reihen der Insurgenten gegen die Oesterreicher gekämpft. Verwundung und Werd waren seiner Thronbesteigung vorausgegangen, und als er den serbischen Krönungsmantel endlich anlegen durfte, da zitterte Europa vor Aufregung über die blutigen Ereignisse dieser Zeit.

Nun sollte all das umsonst geschehen sein! Umsonst in der Verbannung gebarbt, umsonst sich den Geschossen der kaiserlichen Wehre ausgesetzt, umsonst den Jörn der Welt auf sich geladen haben! Denn er wußte ganz genau, mit wie wenig Sympathien das serbische Volk ihn rettungslos vom Throne segnen würde. Und ebenso genau wußte er, daß diese Niederlage unausbleiblich war, denn er kannte aus eigener Anschauung den Soldaten Oesterreich-Ungarns. Vergebens suchte er seinen Sohn Georg im Guten wie im Bösen zum Einlenken in die Bahnen der Vernunft zu bewegen.

„Der Krieg kostet uns Land und Thron“, sagte er zu ihm. „Und wenn wir ihn nicht führen, so empört sich das Volk auch wider uns. Es erwartet von uns die große Tat“, entgegnete der Sohn.

„Und wenn sie nicht gelingt?“ „So frag' kein Mann und kein Serbe!“ Dieser Sprache gegenüber fand der Vater nicht den rechten Mut. Oft standen sie einander gegenüber wie zwei Feinde, der König mit seinem kümmerlichen Versuch, seine Autorität zu wahren, der Kronprinz bis oben gefüllt mit unbändiger, explosiver Latenz. Da war es oft, daß der Sohn den Vater bedrohte, ihm brutal seine Duld ins Gesicht schrie, weil der König trotz allem Straßenlärm noch immer für den Frieden eintrat.

Wenn Kronprinz Georg nach solchen Szenen den Konal verließ, dann eilte er zu der schönen Russin, die immer die richtigen Worte fand, um seinen Jörn noch mehr zu schärfen. „Er ist ein alter Mann, Ihr Vater, mein Prinz“, sagte

D. L. G.

Die Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft verwendet folgenden Aufruf zur Meldung militärischer, unbeschäftigter Landwirte: Der Krieg ruft jeden unter die Fahne, der die Waffe tragen kann. Aus allen Gütern, aus allen Dörfern sind die Besitzer und Beamte ins Feld gezogen. Die Ernte ruft. Jedermann, der landwirtschaftliche Arbeit versteht und nicht beim Deere ist, soll helfen, die jetzige und kommende Ernte zu sichern. An vielen Stellen werden Beamte gebraucht, den Besitzer oder Beamten zu vertreten. Wir bitten jeden arbeitsfähigen früheren Besitzer oder Beamten, sich zur Verfügung zu stellen. Meldungen von Gütern und Höfen, welche Beamte gebrauchen, sowie andererseits von Herren, die zur Stellenübernahme bereit sind, werden unverzüglich erbeten an die Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft, Berlin SW. 11, Dessauerstr. 14. Reisefostenverteilung Bedingung. Gehaltsansprüche bezw. Höhe mitteilen. Zuweisungen erfolgen, soweit möglich, telegraphisch.

Verschiedenes.

Berlin, 7. Aug. Der Polizeipräsident v. Jagow hat an die Berliner Geschäftswelt folgende Bekanntmachung gerichtet: Während des Krieges müssen alle überflüssigen Aufwendungen vermieden werden. Das gilt auch für den Kostenverbrauch in den Elektrizitätswerken und Gasanstalten. Ich ordne daher an, daß alle elektrischen Lichtreklamen auf den Dächern, mit denen übrigens auch andere Nachteile verbunden sind, unterbleiben. Darüber hinaus richte ich an die patriotisch gesinnten Geschäfte die Bitte, alle übrigen Lichtreklamen und die Beleuchtungen für die Schaufenster auf ein bescheidenes Maß zurückzuführen, zumal auf einen geschäftlichen Erfolg mit Rücksicht auf das Fehlen jeglichen Fremdenverkehrs nicht mehr zu rechnen ist.

Düsseldorf, 7. Aug. (Tel.) In den nächsten Tagen reisen vom Gotteslocher in Düsseldorf die ersten 30 Frankfurter zum Dienst im Stappenzazarett ab. Die provisorische Leitung hat von der Malteser-Mittergesellschaft einen großen Teil freiwilliger Pfleger und Seelsorger zur Verfügung gestellt bekommen.

Petersburg, 7. Aug. (Tel.) Ein kaiserlicher Ukas ordnet den Zustand des außerordentlichen Schutzes für alle Orte an, die sich noch nicht im Belagerungs- oder Kriegszustand befinden.

London, 7. Aug. (Tel.) Der Prinz von Wales ist bei den Grenadiere eingetreten.

Spione in Leipzig ergriffen.

Großes Aufsehen hat in der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch in der Pöchner Straße in Leipzig die Festnahme eines fremden Automobils hervorgerufen, wobei der Inhaber des Kraftwagens von dem Militärposten erschossen wurde. Der Vorgang hat sich in folgender Weise abgepielt: Die Pöchner Straße wird wegen ihres bedeutenden Verkehrs ganz besonders scharf bewacht; so stehen kurz vor der Einmündung der Saalfelder in die Pöchner Straße, am Bahnübergange, zwei militärische Posten, die jeden Radfahrer und jedes Automobil einer genauen Kontrolle unterziehen. In der Mittwoch nacht gegen Mitternacht, bemerkte die hundertköpfige Menge, die sich heutz dort versammelt hält, das Herannahen eines Kraftwagens, der mit abgeblendeten Lichtern fuhr und augenscheinlich das Befahren hatte, die Postenkette zu durchbrechen und in schnellstem Tempo die Pöchner Straße entlang nach Leipzig zu fahren. Da die Militärposten aber dem Lenker des Kraftwagens mehrmals ein lautes Halt zuriefen und die Menge außerdem die Straße besetzt hielt, mußte das Automobil, um nicht in die Menge hinein zu fahren, halten. In dem Auto saß außer dem Lenker noch ein Mann in Zivilkleidern mit fremdländischem Typus. Die Aufforderung der Posten an die beiden Automobilisten, den Wagen zu verlassen, wurde nur sehr zögernd befolgt. Die Fremden, die angeblich nicht wissen wollten, was die Kontrolle zu bedeuten hatte, sprachen ziemlich gut deutsch, jedoch mit fremdem Akzent, und der Posten mußte die Forderung noch mehrere Male wiederholen, bis die Automobilisten den Wagen verließen. Während ein Posten mit vorgehaltenem Browning die beiden Fremden scharf im Auge behielt, durchsuchte der andere Posten den Wagen, wobei sich natürlich die Menge neugierig um die beiden Automobilisten scharte. Plötzlich bemerkte eine Frau aus der Menge laut zu dem einen Posten, auf einen der Fremdlinge weisend: „Der Mann trägt doch eine Perrücke!“ Tatsächlich entdeckte nun der Posten bei näherem Hinsehen eine Perrücke, die sich etwas verschoben hatte. Der Mann wurde, als die Frau jene Bemerkung machte, bloß und drehte sich verlor nach der Sprecherin um. Dabei sah man deutlich, daß er eine Wunde an der Stirn mit einem Pflaster notdürftig

sie mit ihrer lächen, weichen Stimme. „Was kümmert ihn der Ruhm, die Unsterblichkeit! Sie müssen sich freimachen von ihm!“

„Freimachen! Wie könnt' ich das! Ich kann doch keine Revolution gegen meinen eigenen Vater anzetteln!“ rief der Kronprinz.

„Gott behüte!“ sprach die Verfährerin mit heuchlerischem Augeneinwisch. „Das wäre eine Sünde. Wie wäre es aber, wenn man ihn auf kriechlichem Wege zur Abdankung brächte? Dann wären Sie Herr von Serbien, und der Weg über die Drina ist frei für Sie und Ihren Ruhm!“

Ihre Stimme klang so süß, ihre Augen leuchteten so zaubernd! Und es umwehte sie so ein ganz toller, ganz seiner Duft, der dem jungen Prinzen ins Hirn stieg, ihn umnebelte, ihn mit wilder Oier nach Ruhm, nach Liebe erfüllte, seine Nerven bis aufs äußerste zum Schwingen brachte. Mit leuchtendem Munde bohrte er seine Augen in die übrigen, wild griff er nach dem schönen Leibe — aber lächelnd, geschmeidig entglitt sie seinen Händen.

„In Sarajewo“, flüsterte sie, „in Sarajewo!“

Von dieser Zeit an begannen in Belgrad Stimmen laut zu werden, die dem König manche unruhige Stunde bereiteten. Buerst brachte eine Zeitung ganz versteckt die Nachricht, daß König Peter zugunsten des Kronprinzen abdanken wollte. Das eine oder andere Journal hatte sich an diese Meldung fest und kommentierte sie in einer für den Herrscher nicht gerade günstigen Weise. Die Chauvinisten unter den Abgeordneten wollten die Frage der Abdankung auf. Im Volke wurde darüber diskutiert. Und als wieder einmal ein großer Demonstrationzug an den Fenstern des Konats vorbeizog, erscholl hundertstimmig der Ruf: „Hoch König Georg!“

Der Vater warf dem Sohn geradezu ins Gesicht, er habe diese Abdankungsgerüchte angekreut. Der Sohn schrie zurück: „So dank' doch ab. Du bist doch ein Hindernis auf der Bahn des serbischen Volkes!“

Der König verhängte über den ungebärdigen Prinzen Zimmerarrest. Aber was half das! Das Volk stand mit seinen Sympathien ganz auf der Seite Georgs, in dem es immer mehr seinen Nationalhelden sah.

Derweilen schrie es nur noch: „Hoch König Georg!“ Wenn sie aber erst schrien: „Nieder mit König Peter!“ Was dann? Er erinnerte sich daran, daß noch wenige Herrscher Serbiens eines natürlichen Todes gestorben waren,

verflebt hatte. Der Poiken riß nun dem Fremdling die Mütze vom Kopf, hatte aber gleichzeitig auch die schwarze Perrücke mit in der Hand, die aber geronnenen Blut an der Mütze festgeklebt war. Augenweilend hatte der Mann, der sein Haupthaar kurz geschoren hatte, sich durch die Perrücke ein bedeutend älteres Aussehen verschaffen wollen. Die beiden Automobillisten wurden natürlich angefaßt dieser Verdachtsmomente festgenommen, auf die Bitte des Poikens nahm ein des Denkens kundiger Herr auf dem Chauffeurplatz, der den Kraftwagen in langsamem Tempo nach der Polizeiwache in der Karl-Heine-Straße lenkte. Die beiden Poiken folgten, dicht hinter dem Auto gehend, mit den beiden Häftlingen. Auf dem Transport nach der Karl-Heine-Straße, der natürlich von einer zahlreichen Menschenmenge begleitet war, hat nun der Mann, der die Perrücke getragen hatte, einen Mordversuch unternommen. Dabei versuchte er mit einem plötzlichen Auf eine Taube, die der Poiken trug, und die im Auto vorgefunden worden war, an sich zu bringen, was jedoch mißlingend ab, der Poiken Körper durchbohrte und dem auf der anderen Seite befindlichen Poiken den Arm verletzete. Der Flüchtling brach zu Tode getroffen, zusammen. Man brachte die Leiche im Automobil nach der Polizeiwache, wo der andere Automobillist, der sich während dieser Szene ruhig verhalten hatte, festgehalten wurde. Das Automobil und die darin befindlichen Gegenstände wurden polizeilich beschlagnahmt. Welcher Art das vorgefundene beladene Material ist, darüber wird von amtlicher Stelle stillschweigend bewahrt. Uebrigens sind in der Nacht zum Mittwoch noch mehrere Schiffe, insgesamt fünf, in derselben Gegend vernommen worden, die von den Militärposten auf Personen abgebeugt worden sind, die sich anscheinend an den Eisenbahnhütten zu schaffen machten. Ob es sich hier wirklich um gefährliche Elemente gehandelt hat, ist natürlich schwer festzustellen. Jedenfalls ist aber die Tatsache zu berücksichtigen, daß sich gerade in den westlich von Weizsägen gelegenen Dörfern viele russische Landarbeiter aufhalten, denen eine ganz besonders scharfe Kontrolle gewidmet werden muß. — Am Mittwochabend wurde die Leipziger Militärbehörde darauf aufmerksam gemacht, daß mehrere Autos durch Leipzig in der Richtung Halle-Deßau gefahren seien und sich bereits hinter dem Flugplatz befänden. Durch einen Offizier und einen Unteroffizier wurde sofort im Auto die Verfolgung aufgenommen. In der Nähe von Deßau wurde das verfolgte Auto gestoppt, das sich anscheinend in einem Walde verirrt hatte und in einem Feldweg stecken geblieben war. Beim Näherkommen der Verfolger feuerten die Infanterie und stießen dann auf ein beschadetes Feld, wo sie sich hinter Neubäumen versteckten. Die Verfolger erwiderten die Schüsse und forderten die Häftlinge auf, sich zu ergeben, was diese mit Schüssen beantworteten. Nach mehrmaligem Kugelwechsel hatten die Flüchtlinge anscheinend ihre Munition verrochen, sie erklärten, sich ergeben zu wollen, griffen aber plötzlich die Näherkommenden an: es kam zu einem Handgemenge, in dem die Fremden aber bald überwältigt waren. Einer von ihnen war erschossen. Alle trugen Frauenkleidung und darunter russische Uniformen. Bei der Untersuchung des Autos wurden Bomben und 40.000 Fr. in Gold gefunden.

### Die Bedeutung der Presse im Kriege.

Am Militärwochenblatt lesen wir: Man pflegt scherzweise die Presse als sechste Großmacht zu bezeichnen und hat doch guten Grund dazu. Die Verkehrsverhältnisse und der schnelle Gedankenaustausch unserer Zeit haben es ermöglicht, daß die Presse gewissermaßen eine Kette der Uebermittlung von Kenntnissen und Nachrichten rund um den Erdbreis geworden ist. Jedes Ereignis von Belang ist nach einigen Stunden überall bekannt und findet schnelle Verbreitung durch die Presse. Hierzu kommt, daß die Presse die Stimmungen und die öffentliche Meinung in ganz außerordentlichem, oft ausschlaggebendem Maße beeinflusst.

Wenn schon im Frieden somit die Presse eine hervorragende Stellung im öffentlichen Leben einnimmt und ein nicht mehr auszuscheidender Faktor ist, so kommt sie für den Krieg in einer Weise in Betracht, der hohe Bedeutung zuzumessen ist. Im Kriege aber handelt es sich, wenn man die schnellen Nachrichtenverbindungen unserer Zeit in Rechnung stellt, darum, daß aus der Presse Berichte über die Lage bei den eigenen Truppen vorzeitig zur Kenntnis der Gegenpartei kommen können. Eine Presse von guter nationaler Gesinnung — wie z. B. unsere deutsche — wird solche dem eigenen Lande nachteiligen Berichte selbstverständlich nicht absichtlich bringen, sondern höchstens in Unkenntnis dessen, was als gefährlich anzusehen ist. Darum ist es eine wesentliche Pflicht der Kriegsführung, die Presse anzuleiten, daß sie nicht in unerwünschter Weise dem Feinde Dienste leistet. Ist somit die Gefahr hinsichtlich der Presse des eigenen Landes gering, so ist es doch nicht ausgeschlossen.

Und da kamen Stunden über den unglücklichen alten Mann, in denen er daran dachte, ob es nicht am besten sei, sich vor seinen Untertanen in den Schutz des großen Vaterlandeseides Österreich zu flüchten.

Das aber stand Gewehr bei Fuß und sah der Entwicklung der Dinge ruhig zu. Die serbischen, russischen und englischen Blätter wußten allerdings von ungeheuren Truppenbewegungen an die Grenze zu melden. In der Drina wimmelte es nur so von österreichischen Soldaten. An der Donau, Belgrad gegenüber, zogen sich drei, vier Korps zusammen. Bei Beresche, bei Neufas marschierten sie auf, bereit, das schwache aber todesmutige Serbien zu überfallen. In Semlin, dem kroatischen Städtchen, das nur durch die Mündung der Save in die Donau von der serbischen Hauptstadt getrennt liegt, seien zwei Brigaden eingetroffen und Artillerie und Kavallerie, wußte eines Tages ein besonders phantasierendes Blatt zu berichten. Augenweilend bereitete Oesterreich-Ungarn einen Handstreich vor. Die „Politika“ meldete sogar schon von einem großen Gefecht an der Drina. Natürlich waren die Oesterreicher geschlagen worden.

Alle diese Alarmmeldungen brachten die Stimmung in Serbien zu einem Hochdruck, der sich irgendwie entladen mußte. Eine wahnsinnige Aufregung fuhr in das Volk und peitschte es auf die Straßen. Man riß die Schilder der österreichischen Firmen herunter und warf sie in die Save. Man schrie nach Waffen. Man müsse den Feinden zuvorkommen und sie selber in Semlin überfallen.

„Dole Austria — Dole Austria!“ Gellend erklang's auf der Terrassa, auf der Fürst Michaelstraße, vor dem Konat, vor dem Palais des Kronprinzen und vor dem Kriegsministerium. Der Kriegsminister mußte eine Rede halten. Aus seinem berufenen Mund wollte es das Volk hören, daß seine Soldaten sich bis auf den letzten Mann wie Helden schlagen würden.

Die Soldaten wurden umarmt, die Offiziere von jungen Leuten auf die Schultern gehoben. In einem Taumel der Begeisterung durchraute das Volk die Stadt.

Wenn jetzt ein Stein gegen ein Fenster der österreichisch-ungarischen Gesandtschaft oder gegen das Konsulat flirrte, von der Hand eines Bubens, eines ganz Unverantwortlichen geschleudert — dann war der Krieg da.

(Fortsetzung folgt.)

fen, daß die Presse neutralen Staaten für das eigene Heer nachteilige Veröffentlichungen bringt; es ist daher in kriegerischen Zeiten unbedingt geboten, sich auch in mündlichen Äußerungen den Angehörigen fremder Staaten gegenüber eine strenge Reserve anzuerlegen.

Der Balkankrieg zeigt uns sehr deutlich die Forderungen der Zeit. Je mehr das Nachrichtenwesen sich entwickelt, je schneller die Technik des Weltverkehrs arbeitet, desto wichtiger ist es für die Kriegführenden, ihre Geheimnisse zu wahren. Zukunftsriege werden noch ganz andere Bilder liefern. Es wird wahrscheinlich dazu kommen, daß die Kriegführenden Staaten nothgedungen jede nichtamtliche Berichterstattung vollkommen unterbinden. Es mag dies für die Allgemeinheit der Unbetheiligten bedauerlich sein, für die Kriegführenden ist es ein Gesetz des eigenen Interesses.

Wenn wir gesagt haben, daß die Presse eine Macht ist, so müssen die Heeresleitungen im Kriege mit ihr rechnen. Die Frage der Kriegsberichterstattung wird um so größere Bedeutung gewinnen, je mehr das Verkehrsweisen unserer Zeit (darunter neuerdings ganz besonders die drahtlose Telegraphie und das Fernsprechwesen) sich entwickelt. Nachrichten über die Kriegereignisse werden wir für die Zukunft im Kriege selbst nicht mehr in dem Umfange zu erwarten haben, wie sie uns die jüngst vergangenen Kriege meistens bieten konnten. Das rechte Maß zu finden zwischen dem, was zur Erhaltung der Stimmung veröffentlicht werden muß, und dem, was notwendigerweise zu verschweigen ist, bleibt eine wichtige Aufgabe der Kriegsleitung.

### Die Beschlüsse des Reichstags für den Krieg.

Auf Grund der vom Deutschen Reichstag in seiner Kriegstagung verabschiedeten Gesetzesentwürfe ist zunächst als Nachtrag zum Reichshaushaltgesetz für das laufende Rechnungsjahr ein Kredit von 5000 Millionen Mark zur Bestreitung einmaliger außerordentlicher Ausgaben bereitgestellt, wobei Ueberschüsse, die dadurch entstehen, daß fortdauernde Ausgaben für Heer und Marine im außerordentlichen Etat anstatt im ordentlichen Etat veröffentlicht werden, zur Verminderung der Anleihe dienen. Durch den Nachtragsetat werden vereinbart: a) aus den Gold- und Silberbeständen des Reichs 300 Millionen Mark, b) aus der Anleihe 5000 Millionen Mark, zusammen 5300 Millionen Mark, die als Ausgaben aus Anlaß des Krieges (Kapitel 6 des außerordentlichen Etats) zur Verfügung stehen.

Von großer Bedeutung ist ferner die Abänderung des Gesetzes betr. die Unterstützung von Familien in den Dienst eingetretener Mannschaften. Die Unterstützungen sollen mindestens betragen a) die Ehefrau in den Monaten Mai bis Oktober monatlich 9 M. (gegen bisher 6 M.), in den übrigen Monaten 12 M. (gegen bisher 9 M.); b) für jedes Kind unter 15 Jahren, für Kinder über 15 Jahre, Verwandte in aufsteigender Linie und Geschwister, sofern sie von dem Eingetretenen unterhalten werden, sowie für dessen uneheliche Kinder, insofern er als Vater seiner Verpflichtung zur Gewährung des Unterhalts nachgekommen ist, monatlich 8 M. (gegen bisher 4 M.) In den Personkreis des Gesetzes sind neu einbezogen das Unterpersonal der freiwilligen Krankenpflege und uneheliche Kinder. Die gewährten Beträge sind Mindestbeträge, unter welche nicht heruntergegangen werden darf, sobald im einzelnen Falle das Bedürfnis zur Verabreichung einer Unterstützung überhaupt anerkannt worden ist.

Durch das Gesetz betreffend vorübergehende Einfuhrerleichterungen wird der Bundesrat ermächtigt, während der Dauer des Krieges Getreide, Mehl, Hülsenfrüchte, Kartoffeln, Rüben, Grün- und Raufutter, Nahrungsgewächse, Vieh, Fleisch und Zubereitungen von Fleisch, Fische, Fett zum Genuß, Käse, Eier, Mäckerleerzeugnisse, gewöhnliches Badewasser, eingedickte Milch, Nahrungsmittel anderweit nicht genannt (auch in luftdicht verschlossenen Behältnissen) und Mineralwässer tollfrei zu lassen.

Das Gesetz betreffend die Höchstpreise fest folgendes § 1. Für die Dauer des gegenwärtigen Krieges können für Gegenstände des täglichen Bedarfs, insbesondere für Nahrungsmittel und Futtermittel aller Art sowie für rohe Naturerzeugnisse, Holz- und Leuchtstoffe Höchstpreise festgesetzt werden. § 2. Weigert sich trotz Aufforderung der zuständigen Behörde ein Verkäufer im § 1 genannten Gegenstände, sie zu den festgesetzten Höchstpreisen zu verkaufen, so kann die zuständige Behörde sie übernehmen und auf Rechnung und Kosten des Verkäufers zu den festgesetzten Höchstpreisen verkaufen, soweit sie nicht für dessen eigenen Bedarf nötig sind. § 3. Die Bundeszentralbehörden oder die von ihnen bestimmten Behörden erlassen die erforderlichen Anordnungen und Ausführungen. § 4. Wer die nach § 1 festgesetzten Höchstpreise überschreitet oder den nach § 3 erlassenen Ausführungsbestimmungen zuwiderhandelt oder Vorräte an dergleichen Gegenständen verheimlicht oder der Aufforderung der zuständigen Behörde nach § 2 nicht nachkommt, wird mit Geldstrafe bis zu dreitausend Mark oder im Unvermögensfalle mit Gefängnis bis zu sechs Monaten bestraft. — Die so getroffenen Vorkehrungen dürfen genügen, die Gegenstände des täglichen Bedarfs der Bevölkerung zu angemessenen Preisen zur Verfügung zu stellen.

Das Darlehnskassengesetz schreibt, um namentlich Stockungen in den Handels- und Gewerbebetrieben zu begegnen, Darlehnskassen vor, welche sich bereits in den Jahren 1866 und 1870 bewährt haben. Für den Betrag der bewilligten Darlehen wird ein besonderes Gesetz, „Darlehnskassenschein“, ausgegeben. Diese Scheine werden bei allen öffentlichen Kassen (im Privatverkehr tritt ein Zwang zu deren Annahme nicht ein) nach ihrem vollen Nennwert in Zahlung genommen, sie verkehren so die Umlaufmittel und schätzen den Metallbestand der Reichsbank. Die Darlehnskassen sollen darüweg den Anstalten der Reichsbank angegliedert werden. Der Höchstbetrag der auszugebenden Darlehnskassenscheine soll 1500 Mill. Mark (in den Jahren 1866 und 1870 nur 90 Mill. Mark) nicht übersteigen. Die Darlehen können nur im Betrage von wenigstens 100 Mark, in der Regel bis zu 3, ausnahmsweise bis zu 6 Monaten gewährt werden. Wird zur Befriedigung nicht Zahlung geleistet, so kann die Darlehnskasse das Unterpfand verkaufen und sich aus dem Erlöse bezahlt machen. Die Darlehnskassenscheine werden auf Beträge von 5 M., 10 M., 20 M. und 50 M. ausgestellt, doch ist beschließend, auch über höhere Beträge sog. Interimsscheine auszugeben, da, wie es in der Begründung heißt, die im Gesetz vorgesehene Ausgabe von Darlehnskassenscheinen trotz weitgehender Vorbereitungen voraussichtlich mit den erwartenden Bedürfnissen nicht gleichen Schritt halten wird. Eine genaue Beschreibung der Darlehnskassenscheine wird öffentlich bekanntgemacht werden. Zur Verpfändung werden angenommen Waren, Vorräte, Bergwerks- und gewerbliche Erzeugnisse, die nicht dem Verderben ausgesetzt sind, ferner Wertpapiere des Reiches, der Bundesstaaten und inländischer Korporationen und Gesellschaften, ferner Wertpapiere, welche die Hauptverwaltung der Darlehnskassen für zulässig erklärt. Die Verpfändung erfolgt bei Waren

nur bis zur Hälfte, ausnahmsweise bis zu zwei Dritteln ihres Schätzwertes.

Das Gesetz betreffend Ergänzung der Reichsschuldenordnung sieht die Möglichkeit vor, die im Wege des Kredites zu beschaffenden Geldmittel, und zwar sowohl die nach dem Reichshaushaltsgesetz zur Bestreitung einmaliger außerordentlicher Ausgaben als auch die zur vorübergehenden Verhärkung der ordentlichen Betriebsmittel der Reichshauptkasse bewilligten durch Ausgabe von Wechseln bereitzustellen. Diese Wechsel sollen, wie die Schuldenverschreibungen und Schatzanweisungen, von der Reichsschatzkanzlei ausgestellt werden.

Durch eine Novelle zum Münzgesetz wird bis auf weiteres bestimmt, daß von denjenigen Kassen, welche nach dem geltenden Gesetz Goldmünzen gegen Einzahlung von Silbermünzen in Beträgen von mindestens 200 Mark oder von Nickel- oder Kupfermünzen in Beträgen von mindestens 50 Mark auf Verlangen verabsolgt, an Stelle der Goldmünzen Reichskassenscheine und Reichsbanknoten verabsolgt werden können. Es soll damit verbunden werden, daß der Reichsbank Wechseln in beträchtlichem Umfange entzogen werden. Durch ein weiteres Gesetz werden die Reichskassenscheine für die im Privatverkehr ein Zwang zur Annahme bisher nicht besteht, bis auf weiteres als gesetzliches Zahlungsmittel erklärt. Es geschieht dies, um einerseits grundlosen Befürchtungen über aus schändlichem Verhalten entpringenden Zurückweisung bei Zahlungsleistungen vorzubeugen. Durch dasselbe Gesetz wird die Verpflichtung der Reichsbank, ihre Noten dem Inhaber gegen den deutschen Goldmünzen einzulösen, mit Wirkung vom 1. Juli d. J. aufgehoben. Die Aufrechterhaltung dieser Einlösungspflicht im Kriegsfall würde den Metallvorrat der Reichsbank der Gefahr einer Schwächung durch spekulative Entziehungen aussetzen, während das öffentliche Interesse gebietet, den Goldbestand möglichst ungeändert zu erhalten, da er in Verbindung mit den gesetzlich als Zahlungsmittel zugelassenen, durchgängig soliden Anlagewerten der Bank die Grundlage des Notenkredits und in Verbindung mit der starken Goldzirkulation im freien Verkehr die Grundlage der Landeswährung bildet.

Durch eine Novelle zum Bankgesetz wird die Reichsbank von der Notwendigkeit von jährlich 5 Proz. ferner davon befreit, daß, soweit die für den nicht bar gedeckten Betrag der umlaufenden Reichsbanknoten erforderliche Deckung in diskontierten Wechseln bestehen muß, diese Wechsel einer zweiten Unterschrift bedürfen.

Weitere Gesetzesentwürfe betreffen die Abänderung von bürgerlichen Zeitgesetzen in Waren, Verlängerung der Fristen des Wechsel- und Scheckrechts in Falle kriegerischer Ereignisse, Ausnahmen von Beschäftigungsbeschränkungen gewerblicher Arbeiter (um der Kriegsdienstleistungen herangezogenen männlichen und weiblichen Bevölkerung in weitestgehendem Maße Beschäftigung zu sichern), Angelegenheiten der Reichsverwaltung, die Kriegsverordnung von Zivilbeamten und den Schutz der infolge des Krieges in Wahrnehmung ihrer Rechte bedürftigen Personen. Alle diese Gesetze treten mit dem Tage ihrer Verkündung in Kraft.

### Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 8. August.

#### Die Zeit der ersten Erregung ist vorüber

und Ruhe kehrt wieder ein. Wir haben in diesen Tagen der Hochflut vaterländischen Empfindens und des Antriebes wichtiger Nachrichten dem berechtigten Verlangen der Publika, über das Neueste schnell unterrichtet zu werden, nachgegeben und die wichtigsten Meldungen durch schnell sich folgende Extrablätter verbreitet. Jetzt ist nach dem Ausruf des Kaisers an das deutsche Volk die Zeit der ruhigen Entwicklung gekommen. Unsere Heeresführer steuern ihre Truppen zusammen, um die großen Schlagen zu führen. In dieser Zeit der verhältnismäßigen Stille halten wir uns mit dem Stadtverordneten Justizrat Siebert (vergl. den Bericht über die gestrige Stadtverordnetenversammlung) für richtig, wenn die häufige Herausgabe von Extrablättern unterlassen wird. Kommen aber so wichtige Meldungen, daß die Herausgabe eines Extrablattes notwendig wird, so werden wir auch in Zukunft ungehämt ein solches in der Stadt verbreiten. Durch das Anbringen einer

#### roten elektrischen Lampe

an unser Hauptgeschäftshaus Nikolaistraße 11 haben wir die Möglichkeit geschaffen, auch nach Eintritt der Dunkelheit der Bürgerschaft Kunde zu geben von den Eintreffen wichtiger Nachrichten, die von uns als Extrablätter und durch Anschlag an unseren Depeschentafeln und in den Depeschentafeln unserer Filialen Mauritiusstraße 12 und Bismarckring 20 verbreitet werden. Möge dies recht Licht nur die Kunde von deutschen Siegen geben! Am gestrigen Abend konnten wir schon den Kriegsgang machen mit der Nachricht, daß die deutschen Truppen die belgische Festung Vattich im Sturm erobert haben.

#### Unsere Heimatdichter im Krieg.

Schulter an Schulter mit ihren waffentragenden Landsknechten aller Stände ziehen auch unsere einheimischen Dichter hinaus, um zur Verteidigung der deutschen Heimat für ihr Teil beizutragen. Josef v. Lauff, der fränkische Epiker und Dramatiker, und persönliche Freund des deutschen Kaisers ist bereits als Major eingezogen. Heinz Hill, der uns manche schöne Talentprobe gab, wird als schneidiger Referendarius seine Klinge im Felde Wilhelm Elobes, dessen sinnige Märchenspiele im Theater und an vielen anderen Bühnen nachhaltigen Eindruck auf die Jugend machten, steht ebenso wie der Göttinger, der markige Bismarck-Sänger und Verfasser vieler Heldendichtungen, in den Reihen des Landsturms. Ludwig Vinkenbach-Mainz, Willy Rath-Weinheim, Hans Lind-Wiesbaden fehlen auch nicht im Heere, die Feder mit der Waffe zu vertauschen. Die wackeren vollen Dichtungen und kernigen Volkslieder, die unsere Dichter aber in diesen großen Tagen dem deutschen Vaterland und der deutschen Heimat schenken und die nicht weniger dazu beitragen, den Geist unserer wackeren Soldaten beleben, werden unsere Leser bereits in den Spalten dieses Blattes gefunden haben und auch fernerhin finden, und ihre Lieder im Volk begeisterten Widerhall finden werden. Ist einer unserer innigsten Wünsche.

**Aufruf der Handwerkerkammer Wiesbaden.**

Die Handwerkerkammer Wiesbaden richtet an die Jüngeren, Handwerker- und Gewerbevereine sowie an alle Handwerker des Regierungsbezirks Wiesbaden folgenden Aufruf:

Eine ernste, aber auch erhebende Zeit ist angebrochen. Ernst, weil ein gewaltiges Ringen entsteht, in dem unser geliebtes Vaterland, unser herrliches Deutschland, um seine Existenz zu kämpfen hat. Unsere sprichwörtlich gewordene Friedensliebe ist schmählich mißbraucht und hintergangen worden. Rußland, Frankreich und England suchen durch heuchlerische Neben sicher zu machen, um uns um so sicherer anzufallen. Deutschlands beispiellose kraftvolle Entwicklung auf allen Gebieten hat ihm den Reiz und die Gefahr dieser Mächte eingetragen. Sie wollen uns gemeinsam niederringen — aber sie werden sich verrechnet haben!

Ganz Deutschland ist entflammt in heller Begeisterung, und steht wie ein Mann zur Verteidigung auf. Schulter an Schulter mit unsern treuen und tapferen Bundesgenossen Österreich-Ungarn sendet es wie ein empörtes Meer seine gewaltigen Wogen nach allen Seiten zum Schutz und Ehre des Vaterlandes. Unsere herrliche Armee, unsere junge, kraftvolle Flotte wird mit Gottes Hilfe unsern guten Recht zum Siege verhelfen.

Erhebend ist es, zu sehen, wie sich jeder Deutsche zu den Waffen drängt, wie die Freiwilligen zu Tausenden zu den Waffen stürmen, wie die nicht wehrfähigen überall dem Vaterland sich zur Verfügung stellen.

Das Vaterland ruft und alles andere tritt zurück! Der Handwerkerstand hat sich an Vaterlandsliebe und Königstreue nie übererfassen lassen. So sei es auch jetzt in diesen ersten Tagen. Der Handwerkers Geschicklichkeit und Anständigkeit, seine praktische Kunst und sein schneller Arm können dem Vaterland besonders wertvolle Dienste leisten. Er stellt sie zur Verfügung — dazu bedarf es keiner Aufforderung. Aber, Handwerker, ihr beschäftigt auch Lehrlinge und jugendliche Arbeiter! Sorgt dafür, daß auch sie jetzt dem Vaterlande dienen. Das Einbringen der Ernte ist unendlich wichtig, aber die meisten Kräfte an Menschen und Pferden sind eingesetzt. Da braucht man viele helfende Hände. Laßt die, zum Waffendienst noch nicht fähigen Jungen und Lehrlinge hinaus an die Erntearbeit und zu anderen Hilfestellungen.

Im Kammerbezirk gibt es rund 15 000 Lehrlinge und Lehrlinginnen; das sind viele fleißige Hände; laßt sie sich arbeiten!

Tun wir alle, was wir vermögen, und auch aus dieser ersten Prüfung wird unser geliebtes Vaterland mit Ehren hervorgehen.

Mit Gott für Kaiser und Reich, für König und Vaterland!

Gaumont unter Mitnahme des gesamten vorhandenen Bargeldes und Hinterlassung bedeutender Verbindlichkeiten vor einigen Tagen flüchtete. Die Firma Pathé frères soll nach unseren Informationen fortan Vojeur und Gausseur lauten. Die alten Firmenschilder sind von dem Geschäftshaus in der Friedrichstraße 295 bereits entfernt worden.

Es ist bedauerlich, daß sich deutsche Männer, wenn auch Elsässer, in diesen schweren Zeiten zum Deckmantel einer französischen Firma humpeln lassen. Noch besammernswerter ist es, daß deutsche Behörden den Firmen Pathé frères, Léon Gaumont und Clair Aufnahmen auf dem Kriegsschauplatz ermöglichen wollen. Es gibt genügend deutsche Firmen, die diese Aufnahmen mindestens objektiver und zweckmäßiger vertreten würden, zumal die Gefahr besteht, daß französische Firmen unschädliche Aufnahmen zur Aufreizung gegen uns im eigenen Vaterlande benutzen.

Die französische Firma Pathé frères hat bekanntlich vor Kurzem die Projektions-Akt.-Gesellschaft „Union“ mit den zahlreichen U.-T.-Theatern an sich zu reichen gesucht. Schlägerweise hat man die Öffentlichkeit nicht darüber aufgeklärt, wie die inneren Beziehungen zueinander gehalten sind. — Léon Gaumont hat zahlreiche deutsche Verleihgeschäfte an sich gerissen, die sich hoffentlich unter diesen Umständen vom Druck der fremden Herrschaft befreien werden.

Öffentlich wird der deutsche Michel in Zukunft französische Filme verbannen, selbst wenn die Firmenmarken der französischen Ursprungsfirma, wie dies beabsichtigt ist, bereits entfernt sind.

**Einteilung der Stadt in Bezirke bei der Kriegsfürsorge.** Das Komitee vom Roten Kreuz schreibt uns: Da sich das Arbeitskomitee des Roten Kreuzes auch auf die Fürsorge für die Familien der ins Feld gezogenen Krieger erstreckt, hat sich eine große Anzahl von Vereinen in den Dienst der guten Sache gestellt und sich bereit erklärt, mit der Organisation des Roten Kreuzes zu arbeiten. Von diesen Vereinen wird zurzeit eine solche Organisation vorbereitet, daß eine Einteilung der Stadt in Bezirke vorgenommen wird. Eine große Anzahl Frauen, deren Namen und Adressen noch bekannt gegeben werden, hat sich bereit erklärt, Rat zu erteilen und Hilfe zu vermitteln, überhaupt da helfend einzutreten, wo das Bedürfnis durch den Krieg entstanden ist. Die Hilfe wird sich sowohl auf Hauspflege als auch auf die gemeinsame Beaufsichtigung und Beschäftigung von Kindern, insbesondere aber auch auf Beschaffung billiger, guter Nahrung erstrecken.

**Zahl das abgehobene Geld an die Banken zurück.** Unsere hiesigen Behörden erlassen an die Mitbürger folgende Aufforderung: Die mit dem plötzlichen Eintritt des Krieges vielfach eingetretene Kopflosgigkeit ist wieder ruhiger Besonnenheit gewichen. Insbesondere aber hat der stürmische Andrang an die Kassen und Banken aufgehört und ruhiger Geschäftsgang findet auch dort wieder statt. Noch aber fehlt dem Verkehr das Geld, das den Banken entzogen wurde. Hierdurch sind große Schwierigkeiten in der Zahlungsweise entstanden, die leicht behoben werden, wenn das entzogene Geld an die Banken zurückgezahlt wird. Diese Maßnahme ist ohne jede Gefahr. Im Gegenteil ist das Geld nirgends sicherer aufbewahrt als dort. Dringend ersuchen wir daher alle, die noch abgehobenes Geld verwahren, es im Interesse unseres gesamten Verkehrslebens den Kassen zurückzubringen. Wirke jeder mit, die schwierigen Verhältnisse zu erleichtern.

**Weitere Einschränkung der Postbestellungen.** Vom 7. August ab finden werktäglich nur noch zwei Briefbestellungen statt, um 8 Uhr vormittags und 5 1/2 Uhr nachmittags beginnend, und eine Geldbestellung, um 8 Uhr vormittags beginnend. Die zweimalige Landbestellung und die zweimalige Paketbestellung werden vorerst beibehalten. Die Schließfächer sind fortan von 8 Uhr früh bis 8 Uhr abends zugänglich.

**Liebesgaben.** Die hiesige Zigarettenfabrik Wittenberg u. Co. hat für das ins Feld ziehende Püsilierregiment von Gersdorff (Kurb.) Nr. 80 gestern 20 000 Zigaretten gestiftet.

**Rassau und Nachbargebiete.**

**Zum Zusammenbruch des Pforzheimer Bankvereins.** o. Pforzheim, 6. Aug. Der Pforzheimer Bürgerausschuß genehmigte den Verzicht auf die ihm zugefallene Erbschaft von 3 Millionen Mark Liegenschaftswerte aus dem Nachlaß des verstorbenen Bankdirektors A. Kasper zugunsten von dessen Neffen, der sich dazu verpflichtet, diese Erbschaft dem Pforzheimer Bankverein zur Deckung seines Defizits zu überlassen. Der Pforzheimer Bankverein seinerseits übernimmt die Verpflichtung, die Direktoren, Aufsichtsräte, Revisoren und die schuldigen Angestellten regresspflichtig zu machen. Der bisherige Direktor Kramer wurde in Durlach verhaftet, während der andere Direktor Herrmann, wie es heißt, sich auf dem Wege nach Amerika befindet.

**r. Herborn, 7. Aug. Kriegsgerichtsbarkeit.** Herr Amstörcher Citron ist als Kriegsgerichtsrat nach Frankfurt einberufen worden.

**— Mainz-Kastel, 6. Aug.** Vom Zuge überfahren und getötet wurde heute früh auf der Bahnstrecke zwischen hier und Kastel der Bahnwärter K. aus Oppenheim. Der 28 Jahre alte Beamte wollte einem aus der Richtung von Frankfurt kommenden Zuge ausweichen und sprang ins nächste Gleis, wo aus der entgegengesetzten Richtung ein anderer Zug daherbrauste. Dabei wurde er überfahren und auf der Stelle getötet.

**Letzte Kriegsdepeschen.**

**Nun wird Elsfah deutsch!**

Berlin, 8. Aug. (Tel.)

Die Abwesenheit eines Teiles der elsfässischen Abgeordneten, namentlich der Herren Haus, Dr. Haegy vom Zentrum und des Sozialdemokraten Emmel bei den Beratungen vom 4. August ist auf schlechte Bahnverbindungen zurückzuführen. Die Herren blieben in Frankfurt liegen. Abg. Haus, der Führer des elsfässischen Zentrums, gibt seinen Standpunkt dahin zu erkennen, daß er sich unter Betonung der Sonderheit des elsfässischen Standpunktes dem einmütigen Votum des Reichstages angeschlossen haben würde.

Strasburg, 8. Aug. (Tel.)

Wie die „Strasburger Zeitung“ meldet, ist der Andrang von Freiwilligen in allen elsfässischen Garnisonen ungeheuer. Selbst aus den französisch gesinnten Grenzorten liegen Massenmeldungen zum Dienst gegen Frankreich vor. Die Volkstimmung im ganzen Elsfah ist wie umgewandelt. Die von der Regierung nicht bestätigten Bürgermeister der elsfässischen Städte wollen, um ihre Treue zum Kaiser und Reich zu beweisen, als Freiwillige den Krieg mitmachen. Es liegen bereits

von drei nicht bestätigten Bürgermeistern Anmeldungen vor. (Bravo!) Die einheimischen Blätter sprechen ausnahmslos die Überzeugung aus, daß die verbrecherische Herausforderung Frankreichs die letzte Verbindung der alten Elsfässer mit Frankreich zerstört habe und daß dieser Krieg bald Elsfah unlösbar mit dem neuen Reich verbinden wird.

**Mit 72 Jahren in den Krieg.**

Berlin, 7. Aug. (Tel.)

Ein 72 Jahre alter Kriegsfreiwilliger ist eingezückt. Es ist der Hausverwalter Ludwig Ohlmayer aus Neufölln. Ohlmayer machte den Feldzug von 1866 und 1870 mit und erwarb sich außer anderen Auszeichnungen auch das Eiserne Kreuz. Der alte Kriegsmann war auf Sommerurlaub nach Schlesien gefahren, dort hörte er von dem bevorstehenden Ausbruch der Feindseligkeiten gegen das Deutsche Reich. Als er in Berlin die lodernde Begeisterung bei der Verkündung der Mobilmachung sah, bestellte er sofort seine Kriegsauszeichnungen auf die Brust, eilte zum Bezirkskommando und meldete sich freiwillig zur Fahne. Man machte Einwendungen wegen seines hohen Alters. Er aber wies auf seine Rüstigkeit hin und erklärte, daß er hinter seinen drei Söhnen nicht zurückbleiben wolle. Diese, zwei verheiratete und ein noch lediger Handwerker, hatten ihre Einberufung erhalten. Der begeisterte Mann erklärte, daß er es nicht mehr überleben werde, jetzt untätig zuzusehen. Zu seiner großen Freude bekam der Veteran die Nachricht, daß man seine Dienste als Markfelder bei seinem alten Regiment in Anspruch nehmen wolle. Seine Frau, die schon 73 Jahre alt ist, erklärte, daß sie sich ihrem Mann und ihren drei Söhnen anschließen würde, wenn sie nicht schon zu gebrechlich wäre.

**Kaiser Franz Josef geht ins Hauptquartier.**

Wien, 8. Aug. (Tel.)

Wie bestimmt verlautet, wird sich Kaiser Franz Josef persönlich in das Hauptquartier nach Ungarn begeben. Alle Versuche, ihn zurückzuhalten, die von seiner Umgebung gemacht wurden, sind erfolglos geblieben.

**Die Kosaken auch an der österreichischen Grenze zurückgetrieben.**

Wien, 8. Aug. (Tel.)

Die Russen haben einige Kosakenüberfälle an der Grenze versucht, die aber zurückgewiesen wurden. Im allgemeinen ziehen sie ihre Truppen zurück, um sie einige Kilometer landeinwärts Heillager beziehen zu lassen. Die Grenzwachthäuser wurden unter dem Schutz des Roten Kreuzes verlassen vorgefunden.

**Auf nach Rotterdam!**

Rotterdam, 8. Aug. (Tel.)

Die Preise der Lebensmittel fallen hier rapid, weil nichts ausgeführt werden kann. Eier kosten auf dem Markt das Stück 2 Pfennig. Auch Fische sind sehr billig.

**Sagan, 8. Aug. (Tel.)** Die Herzogin von Ratibor wurde laut Schl. Ztg. auf einer Durchreise im Automobil bei Tschelborsdorf durch einen Sturz verletzt. Das Auto hatte auf den Anruf eines Wachthabenden nicht angehalten. Die Herzogin ist leicht verletzt und befindet sich im hiesigen Krankenhaus.

**Graphologischer Briefkasten.**

(Zur Beurteilung ist eine Schriftprobe von etwa 20 Zeilen gewöhnlicher Schrift an den Briefkasten einzusenden. Erwünscht ist Angabe des Alters, Geschlechts und Berufs. Außerdem ist eine Gebühr von 50 Hn. beizulegen, was in Briefmarken ausbezahlt kann.)

**Abolla.** Fester Charakter, gehoben durch Hoffnung auf Erfolg. Sie gehen direkt auf den Kern der Sache los und lassen sich nicht bei Nebenläden auf. Geistig und praktisch leistungsfähig. Im Arbeiten gründlich, ordentlich und fleißig. Starkes Selbstgefühl und darauf beruhende Eitelkeit, welche Sie jedoch sozial verbergen, sowie überaus Ihre Fehler. Viel Wert legen auf die Meinung der Leute. Vorwiegend Gefühlsmensch; warm und gut, aber nicht zu weich. Sie können auch eine Bitte ablehnen; liebebedürftig, aber nicht durch liebe schöne Frau aus dem Gleichgewicht!

**Dr. St.** Keine Dubschrift. — demgemäß kein Dubschmuck! — von einer Eigenart, die zu raten anfängt und dieses suchen Sie auch möglichst festzuhalten. Verwickeln, abeime Dersenswinkel, in denen Ihr inneres Denken und Fühlen verheilt ist. Sie wollen gern als vrolischer Verdandsmensch erscheinen und Ihr Vers verlegen, aber wer auf den Grund geht, findet viel Ders mit viel Talent zum Lieben, und viel Idealität. Stimmungsmensch; launisch und launig, reizbar, kritisch und heftig. Welt im Willen und Widerstand.

**Maria.** Hier ist kein stürmisches Auf und Ab der Gefühle und Gedanken, kein Lebenssturm, kein Gelüsten nach verbotenen Früchten, hier ist Gleichmaß, Harmonie und Zufriedenheit. Ein Verstand, der Ordnung hält, innen und außen, und ein Ders, das liebt und acht. Daher sind Sie leicht zu behandeln, es wird kein Mann mit Ihnen betrogen. Zwar sind Sie nicht originell, nicht hervorragend geistreich, aber es ist Ihnen ein praktischer Sinn und viel Ders- und Arbeitskraft zu eigen.

**W. A. S.** Ihre scharfe, weiche Schrift deutet auf Widerspruchslust, die Sie in Gefahr oder Däre bringen könnte, wenn nicht viel weibliches Dählen in Ihrem Ders pulsierte. So blickt Dersenszüge doch immer durch, auch wenn die Dünne mal etwas lose ist. Für Eindrücke wenig empfänglich, keine verlebte Natur, aber eine sehnsüchtige, nach Liebe verlangende. Sie geben sich jedoch nicht leicht, nicht jedem hin. Kein blendender Geist, aber ein offener Kopf, der rasch faßt und scharf beobachtet. Leicht, geschickte Hand.

**Frau Marie Volkau in Frankfurt a. M. Beehoben Nr. 7.**

Druck und Verlag: Wiesbadener Verlagsanstalt G. m. b. H. (Direktion: Seb. Kiedner) in Wiesbaden. Chefredakteur: Bernhard Grothus. — Verantwortlich für Politik: Bernhard Grothus; für Heilkunde und Volkswirtschaftlichen Teil: W. E. Eisenberger; für den übrigen redaktionellen Teil: Carl Diebel; für den Anzeigen-Teil: Willy Schubert. Sämtlich in Wiesbaden.

**Ueber Bedingungen und Zweckmässigkeitsgründe eines Bankkontos und Wertpapierdepots in der Schweiz,**

verbunden mit Vorschlägen in eidgenössischen Anlagewerten und aussichtsreichen Aktien, berichtet auf Anfrage ausführlich 1430

**Basler Handelsbank in Basel (Schweiz).** Gegründet 1863. Aktienkapital Fr. 30,000,000.—. Reserven Fr. 17,000,000.—.

**Aufruf an die Turner des Turngaus Wiesbaden.**

Dem Gauvertreter des Turngaus Wiesbaden, Heinrich Hoff, geht uns folgender Aufruf an die Turner mit der Bitte um Aufnahme zu:

Deutschland ist gezwungen, das Schwert gegen eine ganze Welt von Feinden zu ziehen. Wie in den Freiheitskriegen, wie 1870, eilen die wehrfähigen Mannschaften anderer Vereine zur Fahne. Aber auch die Zurückbleibenden, die alten wie die Jungen, sollen und müssen dem Vaterland ihre Dienste widmen. Für die Jungmannschaften (Jünglinge) bietet sich die beste Gelegenheit, als Erntehelfer mitzuwirken. Weitere sollten sich als Schutzmännchen, als Sanitätsgehilfen ufm. formieren, die sich den Organen der öffentlichen Sicherheit zur Verfügung stellen. Wir bitten Gauvertreter der Mitglieder unserer Gauvereine, sich beim Gauvertreter Heinrich Hoff, Wilhelmstraße 16, in den Stunden von 9 Uhr vormittags bis 1 Uhr mittags und 3 bis 7 Uhr nachmittags zu melden. Die Not der Zeit legt jedem eine Pflicht auf, dem Vaterlande in irgend einer Form zu helfen. Bleibe keiner zurück! Jetzt, was hier in Jahrzehntelanger treuer Arbeit auf dem Turnboden erreicht ist, das unser ganzes Streben der Sicherheit und Wohlfahrt des einigen Deutschlands gilt.

Der Gauturnwart.

**Keine französischen Filme mehr.**

Der Verein der Lichtbild-Theater-Besitzer Groß-Verdens und der Provinz Brandenburg, e. V., bittet uns um Aufhebung folgender Aufrufs an die deutschen Kinobesitzer: „Die außerordentlichen Zeiten, in die Deutschland hineingeworfen wurde, erfordert von uns allen schwere Opfer an Gut und Blut!“

Die Verluste, denen jeder einzelne von uns mit dieser Angelegenheit gegenübersteht, müssen getragen werden, so schwer auch der einzelne unter ihnen zu leiden haben wird.

Wir wollen aber nicht noch dazu beitragen, daß die Gewinnhaftigkeit der französischen Film-Industrie bei den schweren Zeiten fortfährt, deutsches Geld aus dem Lande zu führen.

So weitherzig und großzügig wir in den Friedenszeiten waren, ohne Rücksicht auf die Nationalität alle diese gefallenen Filme zu bringen, die dem Publikum voranschickten, nationalen Standpunkt zu betonen und ausnahmslos keine französischen Ursprungs abzulehnen.

Kein französischer Theaterbesitzer konnte es schon in Friedenszeiten wagen, seinem Publikum einen Film vorzuführen, in dem deutsche Offiziere, deutsches Militär oder eine Pöbelhaube zu sehen war. Und jetzt, wo wir von allen Seiten angefallen werden, sollen wir französische Filme zeigen?

Wir möchten uns jedem den Vorwurf eines nationaler Ungehorsams und nationaler Unfähigkeit machen! Wir möchten das deutsche Publikum gegen fremde Filme protestieren und einen Ort meiden, wo sie nationaler Empfinden so ins Gesicht geschlagen wird. Wir möchten die Behörden die Vorführung fremder Filme verbieten. Und daß sie es tun werden, ist nur noch eine Frage von Tagen!

Wir wollen aber zeigen, daß wir aus eigenem nationalen Bewußtsein jeden Film französischen Ursprungs ablehnen.

Dem heutigen Tage ab muß es für jeden von uns eine Grundsatzfrage sein:

**Kein französischer Film mehr im Programm!**

Die Aufgabe der deutschen Film-Industrie wird es sein, uns geeignete Ersatzfilme zu liefern, die dem nationalen Gefühl des deutschen Volkes Rechnung tragen und seinen Interessen entsprechen.

Zu Anknüpfung an diesen Aufruf sei noch besonders hingewiesen, so heißt es in dem Schreiben weiter, „die Firmen Pathé frères, Paris-Berlin, die sogenannte „deutsche“ Gaumont-Gesellschaft, das Stammhaus Pathé in dem Sitz in Berlin, die „deutsche“ „Eclair“ in Paris-Berlin, sowie die Firma „Eclipse“ in Paris-Berlin, versuchen werden, unter dem Deckmantel eines deutschen Filmbeschäftigen abzuwickeln, während die Direktion der Firmen Pathé frères und Gaumont

**Für das als Kriegslazarett dienende Kaiser-Wilhelm-Heim bei Station Chausseehaus sind weitere 130 Betten, die in den bisherigen Gesellschaftsräumen Aufstellung finden sollen, notwendig.**

**Wir sprechen hiermit die Bitte aus, uns geeignete Betten nebst Matratzen und Wäsche kostenfrei überlassen zu wollen. Bereitwilligkeits-Erklärungen wolle man gütigst sofort an die Geschäftsstelle der Gesellschaft, Friedrichstraße 27, gelangen lassen.**

**Deutsche Gesellschaft  
für Kaufmanns-Erholungsheime  
Präsidium.**

1859

### Mitbürger.

Die mit dem üblichen Eintritt des Krieges vielfach ein-  
getretene Kopflosigkeit ist wieder ruhiger Besonnenheit gewichen.  
Insbesondere aber hat der stürmische Andrang an die Kassen  
und Banken aufgehört und ruhiger Geschäftsauna findet auch  
dort wieder statt. Noch aber fehlt dem Verkebre das Geld, das  
den Banken entzogen wurde. Dierdurch sind große Schwierig-  
keiten in der Zahlungsweise entstanden, die leicht behoben  
werden, wenn das entzogene

#### Geld an die Banken zurückgezahlt

wird. Diese Maßnahme ist ohne jede Gefahr. Im Gegenteil  
ist das Geld nirgend sicherer aufbewahrt als dort.  
Dringend eruchen wir daher alle, welche noch abgehobenes  
Geld verwahren, es im Interesse unseres gesamten Verkehrs-  
lebens den Banken zurückzubringen. Wirte jeder mit, die  
schwierigen Verhältnisse zu erleichtern.

Wiesbaden, den 5. August 1914.

Der Oberbürgermeister. Der Stadtverordnetenvorsteher.  
Gläffing. Dr. Alberti. 1860

### Verzeichnis

der Bar-Gaben für das Rote Kreuz am 4. u. 5. August.

von Wangenheim, Freifrau 100 M.; Anb. Pantbuchhalter,  
für die Beamten der Dresdner Bank 11 M.; R. N. 6 M.; Dr.  
Großmann 500 M.; Gust. Runtgen, Remmer 1000 M.; Dem.  
Schmidt 13 M.; Frau Kubelst 10 M.; Frau Kunibert 10 M.;  
Frl. Nuffet 10 M.; Hotel Wener, Goldener Brunnen 2000 M.;  
Hd. Umber 100 M.; Frau Weisbach 20 M.; Frl. Winkel 25 M.;  
Frl. Schmidt 25 M.; Konsul Wenzel 100 M.; Wenzel Otto, Frau  
u. Sohn 20 M.; Gg. Guba 500 M.; Coelter 50 M.; Weis, Ds.  
100 M.; St. Garry 50 M.; Punkte Wwe. 40 M.; Lehr, Frl. 5 M.;  
Glücklich, J. Ch. 5 M.; Pöcheren 5 M.; R. N. 10 M.; Frau Dr.  
Großmann 100 M.; Dr. Warburg 200 M.; Frl. Römer 100 M.;  
Wibb. Vorn 15 M.; Frau Wagenknecht 100 M.; Professor Leube  
20 M.; Frl. Schröder 5 M.; Frl. Kuschel 100 M.; W. Dehner  
20 M.; Frau Schneider van Beel 5 M.; Frau Reding 5 M.; Nohn,  
Geh. Rat 150 M.; Kaffee-Stränzchen Dienstadt 20 M.; Ehr. Vober  
22 M.; E. Schiffer 100 M.; Frl. Harold 10 M.; Fr. v. d. Wemse  
20 M.; Frl. Rodrad 100 M.; D. Krus 20 M.; Frl. Lillu 5 M.;  
R. N. 20 M.; Fr. Schäfer-Bols 200 M.; Seelta 5 M.; Wils. Lehr  
2 M.; Fr. Wille 40 M.; von Ibell, Oberbürgermeister 200 M.;  
Ruthemeyer 200 M.; Ruthemeyer 200 M.; Weisfennia 10 M.;  
Kemelien 100 M.; Klein 20 M.; B. Wehr 3 M.; Gs. Runtgen  
500 M.; Dr. Talli 10 M.; Hb 1000 M.; D. Wenzel 20 M.; Frl.  
v. Stark 100 M.; Fr. v. Freyhold 100 M.; Fr. R. Pöschke 100 M.;  
Frau Ramm 100 M.; Frau Pfaffenborn 3 M.; Herr Jüttel 50 M.;  
Frau Abesa 200 M.; Justizrat Dr. Alberti 100 M.; Gult. Denei-  
mann 100 M.; Frib Bollmer 100 M.; Justizrat Dr. Rodmeich  
500 M.; Frau Bunde 40 M.; Frl. Lehr 5 M. Zusammen 9871 M.

Mache hiermit bekannt, dass ich meine Pension  
offen halte, auch ganze Wiesbadener Familien  
zu ermäßigtem Preis aufnehme.

**Pension Villa Monbijou,  
Paulinenstrasse 4.**

1863

## Gastwirte!

Den heutigen Zeitverhältnissen Rechnung  
tragend und von dem von uns stets gepflegten  
Gedanken geleitet, dass es einem deutschen  
Gastwirte unwürdig ist, dem übermäßigen Alko-  
holgenuss Vorschub zu leisten, machen wir es  
unsere Mitgliedern zur Pflicht, mit erhöhter  
Umsicht sich in diesem Sinne zu betätigen und  
nach jeder Richtung hin erzieherisch zu wirken.  
Ferner bitten wir unsere Mitglieder, soweit es  
in ihren Kräften steht, in dieser für unser  
Vaterland und engeren Heimat so schweren Zeit  
im vaterländischen Geiste tätig zu sein.

Der Vorstand des Gastwirte-Vereins  
Wiesbaden und Umgegend.

\*2247

## Wild und Geflügel

zu den billigsten Tagespreisen.  
— Frei Haus. —  
Gans im Auschnitt. Reh im Auschnitt.

Joh. Geyer II. Nachf.  
34 Grabenstrasse 34 (nahe der Goldbergasse). Segründet 1879.  
3236 Telephon 3236. 1862

## Hauptbahnhof-Restaurant-Wiesbaden

Auserwählte Frühstücks-, Mittags- und Abendessen.  
Grosse Restauration in Spezialgerichten  
nach westfälischer Art.

Anerkannt vorzüglichen Kaffees, reiche Auswahl in  
Konditoreiwaren, Delikatessen und belegten Brötchen.  
Zigarren und Zigaretten.

Weine eigenen Wachstums und erster Firmen.  
Wohlgepflegte helle u. dunkle Biere aus dem Frankfurter  
Brauhaus, Dortmunder Union Pilsener, Spatenbräu München,  
Fürstenbergbräu Donaueschingen, Kulmbacher Rizzibräu.  
Bei gutem Wetter auf der Terrasse **Künstler-Konzert.**

Hervorragende automatische Buffets auf dem Bahnsteig  
und Wartesaal III. Klasse zur Selbstbedienung. 3736

**Fritz Krieger, Hoflieferant u. Hoftraiteur,**  
Besitzer des Ausflugsort „Eisenhof a. Rh.“ am Blumark-Denkmalplatz.

## Die Schwedischen Heerespflichtigen

im Distrikt des Königl. Schwedischen Vizekonsulats in Wiesbaden  
werden hiermit davon in Kenntnis gesetzt, daß bei sämtlichen  
Schwedischen Truppenteilen die diesjährigen Revisions-  
Revisions-Übungen

am 7. August d. J. beginnen.

Gesetzlichpflichtige haben sich sofort bei ihrem Truppen-  
teil einzufinden.

Wiesbaden, den 6. August 1914.  
Paulinenstraße 7.

Das Königlich Schwedische Vizekonsulat.

## PROTEKTOR DER KÖNIG VON WÜRTTEMBERG



## AUSSTELLUNG FÜR GESUNDHEITSPFLEGE

**STUTTGART 1914  
MAI BIS ENDE OKTOBER**

Völkertümliche Gesundheitslehre, Darstellungen  
über den Organismus des Menschen, Ernährung und  
Wohnung, Hygiene im täglichen Leben, Mutter-  
Säugling und Kind, Wissenschaftliche, Historische  
und Literarische Abteilung. Erzeugnisse ange-  
wandter Hygiene. Vorträge, Führungen, Mikro-  
projektionen und Lichtbilder. Sonder-Veran-  
staltungen. Eigenes Stadion mit grossen sport-  
lichen Veranstaltungen.

**GRÖSSTE BISHERIGE AUSSTELLUNG  
IN WÜRTTEMBERG**

J 62